

Jerten - Stadt I N F O

Information und Unterhaltung für die Heimatgemeinden Ober-, Niedergeorghenthal und Tschernitz
14. Jahrgang – Ausgabe 27
Hamm, im Juni 2005



Die beliebte Tanzdiele Reissig in Obergeorghenthal

Wir, die wir von drüben kamen

Daniela Rother

Wir, die wir von drüben kamen,
kennen kaum die Heimat, kaum den Krieg,
kennen nur den Aufbau und das Sehnen,
das den Eltern blieb.

Wir, die wir von drüben kamen,
gewickelt in Windeln und bange Zukunft,
wurden über zwei Grenzen getragen,
spürend die zitternden Arme
und die Sorge um Unterkunft.

Wir, die von drüben kamen,
kennen das Misstrauen und die Einsamkeit,
verstohlene Blicke hinter Gardinen,
doch Hoffnung nährte die kommende Zeit.

Wir, die wir von drüben kamen,
haben hier neu Wurzeln geschlagen,
es fiel uns leichter, wir sind noch jung,
doch ihr, die ihr die Freiheit vertretet,
denkt daran, dass wir ein Erbe haben.

Wir, die wir von drüben kamen,
haben zu lange uns totschweigen lassen,
haben uns unseres Erbes geschämt und auf Wunder gehofft,
vielleicht müssen wir mit unserem Recht auf die Straße gehen,
um die Heimat der Eltern, das Land der Väter frei zu sehn!

Liebe Landsleute aus Jerten, Stadtl und Tschernitz!

8. Mai 2005 – 60 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges

Ganz ohne Zweifel ist dieser „8. Mai 2005“ ein geschichtlicher Tag für Deutschland, Europa und alle friedliebenden Völker, brachte er doch nach fast 6-jährigen Kriegswirren den Menschen die langersehnte Befreiung. An dieses Ereignis in Dankbarkeit zu erinnern, wie in den letzten Wochen vielerorts geschehen, ist für alle Menschen sicherlich eine legitime Verpflichtung, auch für uns, gäbe es da nicht die gleichzeitig einsetzenden furchtbaren Ausschreitungen von Gewalt und Entrechtung in unserer Heimat, an die sich von offizieller Seite heute leider kaum noch jemand erinnert oder darauf angesprochen werden möchte.

Dabei sollten alle bedenken, wer in Europa ein dauerhaftes friedliches Zusammenleben der Völker erreichen will, der muss das millionenfach geschehene Unrecht der Vertreibung mit den gleichen Maßstäben messen. Weil uns dieses bis heute nicht zugestanden wird, dürfen wir nicht aufhören nach Gerechtigkeit auch für uns zu rufen. Wir haben den Krieg weder angefangen noch gewollt und deshalb sei uns die Frage erlaubt: „Warum sollen wir für allezeit die allein Schuldigen bzw. Bösen sein?“

Wenn die Tschechen just an diesem Pfingstfest in Prag eine Benesch-Statue enthüllen, dann ist das nicht nur eine gezielte Provokation, mit diesem Denkmal entwürdigt die Prager Politik die tschechische Demokratie. Es zeigt gleichzeitig, dass man auch nach einem Jahr Zugehörigkeit zur Europäischen Union deren Wertekonzept nicht begriffen hat und eigentlich dieser Gemeinschaft nicht würdig ist. So betrachtet steht die Prager politische Bühne noch mit beiden Füßen im verheerenden nationalistischen Denken und Handeln des 20. Jahrhundert.

Natürlich können wir dieses verderbliche Handeln nicht unterbinden, sondern müssen versuchen mit unserem gezieltem Gegensteuern auf den unteren Ebenen, die Grundlagen für eine gegenseitige Verständigung zu schaffen. Anhaltspunkte für ein positives Entgegenkommen sind zu erkennen, bzw. zeigen schon Früchte dieser Entwicklung. Das höre ich jetzt immer öfter von den verschiedensten Seiten. Wenn der Ortsvertreter von Obergeorgenthal, Herr Buřt, unsere Gertraud Kárasková anruft und sie bittet uns zur Wallfahrt am 13. und 14. August 2005 einzuladen, dann betrachte ich auch das als ein erfreuliches Zeichen.

Wichtig in der augenblicklichen Situation ist, dass wir uns auch 60 Jahre nach dem schrecklichsten Einschnitt in unserer Geschichte immer wieder neu artikulieren und es nicht Fremden und Außenstehenden überlassen darüber zu urteilen. Wenn nach sechs Jahrzehnten darüber debattiert und gestritten wird, ob der 8. Mai als Tag der Befreiung zu

gelten habe, wird nicht nur offensichtlich, dass die Geschichtsschreiber diese Frage noch nicht hinreichend beantwortet haben. Vielmehr dürfte inzwischen auch deutlich geworden sein, dass sich die Frage nicht allgemein gültig beantworten lässt. So absurd wie das Kollektivschulddenken wäre eine Festlegung die über das individuelle Erleben und Empfinden eines jeden einzelnen hinwegginge.

Wir deutschen Heimatvertriebenen können den diesjährigen Gedenktag mehr denn je ohne falsche Scham begehen. Wir haben in einigen neuen EU-Staaten Mitstreiter gewonnen, die vieles zu berichten haben. Auch können wir erleichtert feststellen, dass das Thema Vertreibung in den zurückliegenden Jahren sogar die deutsche Linke erfasst hat, die es zuvor meistens verdrängt hat. So haben die Bücher „Im Krebsgang“ des Literaturnobelpreisträger Günter Grass und „Die Vertreibung“ – Böhmen als Lehrstück“ des sudetendeutschen Kulturpreisträgers Peter Glotz Grundwissen an Bevölkerungskreise vermittelt, die unseren Problemen bislang fern standen. Von besonderer Bedeutung ist auch die „Freigabe“ dieses Tabuthemas durch das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Dadurch liegt die Aufarbeitung der uns betreffenden Probleme heute näher an den Realitäten als vor Jahrzehnten und damit haben wir wenigstens in dieser Hinsicht einiges erreicht. Dennoch bleibt es der Vertriebenenpresse und wenigen anderen Medienerzeugnissen unfreiwillig vorbehalten, auch weiterhin die notwendige Differenzierung in die Diskussion zu bringen, damit die Festigung einer von gleichgültigen bis interessierten Kräften geförderte Einheitsmeinung in dieser Frage vereitelt wird.

Für uns heißt das, dass wir weiter wachsam und bis zu einem gewissen Grad auch fordernd bleiben müssen, gegenüber den Absichten der maßgeblichen tschechischen Politiker, aber vor allem auch an die Adresse unserer verantwortlichen deutschen Staatslenker.

Tschechen und Deutsche waren stets Nachbarn und werden es auch in Zukunft bleiben, deshalb ist unsere grenzüberschreitende Zusammenarbeit kein Selbstzweck, sondern eine Notwendigkeit. Nur so können wir unsere jungen Generationen zu den Wurzeln ihrer Vorfahren führen und den jungen Tschechen die immer neugieriger nach der Vergangenheit unserer Städte und Dörfer fragen, die notwendigen Antworten geben.

Die gemeinsame Suche nach den Wurzeln ist geeignet beide Völker wieder näher zusammenzuführen und die Wunden zu heilen, die sie sich in der Geschichte geschlagen haben und die immer noch heftig schmerzen.

„Nur wenn wir miteinander offen und ehrlich sprechen, werden wir zu einer befriedigenden Lösung kommen!“

„Glück Auf“ Euer Heimatortsbetreuer Fritz Sauerstein

56. Sudetendeutscher Tag 2005 in Augsburg

Mit dem Motto „*Vertreibung überwinden – Ausgleich schaffen*“ dokumentierte unsere Landsmannschaft, dass wir Sudetendeutschen auf dem Weg des Ausgleichs vorankommen wollen, während die tschechische Politik die Verständigung durch rückwärtsgewandtes Tun und Unterlassen blockiert und hintertreibt. Diese Leitgedanken waren richtungweisend für die beiden Tage unseres diesjährigen Pfingsttreffens.

Das wurde vor allem schon bei der feierlichen Eröffnung am Samstag durch die Verleihung des „Sudetendeutschen Karlspreises 2005“ an unseren Leitmeritzer Altbischof Dr. Josef Koukl für alle erkennbar. Setzte sich dann beim „Volkstumsabend“ in der vollbesetzten Schwabenhalle fort, wo deutsche und tschechische Laien mit ihren Liedbeiträgen und verschiedenen Volkstänzen ein erfreuliches Miteinander zum Ausdruck brachten. Harmonie in den unterschiedlichsten Varianten war auch in der Repräsentationshalle 7 deutlich zu erkennen. Auch wir vom Heimatkreis Brüx leisteten mit unserem Ausstellungsstand, mit sehenswerten alten Bildern aus der Stadt Brüx und einigen Orten des Bezirkes, einen beachtenswerten Beitrag.

Der große Festgottesdienst am Sonntag, gemeinsam zelebriert von Weihbischof Gerhard Pieschl, dem neuen Karlspreisträger Bischof Josef Koukl und Visitor Pater Norbert Schlegel, wie auch die beeindruckende Hauptkundgebung mit den richtungweisenden Reden des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe Lm. Johann Böhm und unserem Schirmherrn dem Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber, in der vollbesetzten Schwabenhalle, unterstrichen nochmals eindrucksvoll die friedvollen Ziele unserer Volksgruppe. Die vielen Tausend Besucher aus Deutschland, Österreich, erstaunlich viele aus der Tschechischen Republik und aus Übersee zeigten mit viel Beifall ihre Zustimmung.

Inzwischen fanden sich in der Halle 3 auch unsere Landsleute aus den Bezirken Brüx und Komotau ein. Leider glänzten wir Ober- und Niedergeorgenthaler nur mit 7 Landsleuten (Herbert u. Wilma Sollanek, Waltraut Czermak m. Partner, Friedrich Wollrab aus Stadtl und Fritz u. Sieglinde Sauerstein). Erstaunlich viele Gebirgler konnten wir begrüßen, besonders starken Besuch konnte aber unsere HOB Ilse Herm von Obornitz, Schladnig verzeichnen, sie durfte 16 Landsleute begrüßen. Lobenswert auch die Tschernitzer mit ihrem HOB Dr. Fritz Frank u. seiner Gattin Maria, seine Besucher waren: Hschw. Maria Knabe m. Partner Heinz Denzer, Friedrich u. Wilma Müller, StR i. R. Reinhard Rochlitzer und Ehefrau Helga, Hans u. Svad Seifert, sowie Fanni Konieczny.

Insgesamt konnten alle mit dem störungsfreien Verlauf der unterschiedlichen Veranstaltungen zufrieden sein. Wir sollten nicht müde werden gemeinsam weiter für unsere Rechte zu kämpfen und also laden wir schon heute zum 57. Sudetendeutschen Tag 2006 nach Nürnberg ein. FS.



Tschernitzer Tisch – links: Helga Rochlitzer, Wilma Müller, Friedrich Müller, rechts: StR i.R. Reinhard Rochlitzer, Fanni Konieczny, Heinz Denzer. Eins.: HOB Dr. Fritz Frank, danke!



Einladung zum Treffen der Heimatgemeinden des Bezirks Brüx 2005

Mariaschneefest – „wie einst“

vom 5. bis 7. August 2005 in Altenberg/Zinnwald und Most/Brüx

Die Festveranstaltungen finden in diesem Jahr wieder in Heimatnähe statt und deshalb hoffen wir, dass viele von euch, vor allem die in dieser Region lebenden Landsleute die Gelegenheit wahrnehmen um alte Bekannte zu treffen bzw. am Samstag dem 6. Aug. 2005 dem Festgottesdienst in der Brüxer Dekanalkirche mit anschließendem gemütlichen Beisammensein auf der „Burg Landeswart“ beizuwohnen.

Die übrigen Veranstaltungen am Freitag und Sonntag finden im Hotel „Lugsteinhof“ in Zinnwald-Georgenfeld statt, von dort aus geht auch die Fahrt nach Most/Brüx mit Omnibussen.

Kurze Programmübersicht: Freitag, den 5. Aug. 2005 - 17.00 Uhr Kranzniederlegung am Gedenkstein in Zinnwald/Huthaus
 20.00 Uhr Lichtbilder Vortrag „Brüx sein Bezirk“
 Samstag, den 6. Aug. 2005 - 09.30 Uhr Abfahrt vom Hotel nach Most/Brüx
 20.00 Uhr Abendveranstaltung im Hotel mit Musik
 Sonntag, den 7. Aug. 2005 - 10.00 Uhr Platzkonzert vor dem Hotel
 10.30 Uhr Festakt im Hotel

Das Hotel „Lugsteinhof“ bietet Übernachtungen mit Frühstück für 29,00 € pro Person im DZ an, Kurtaxe 1,00 €
 Die Anmeldung im Hotel „Lugsteinhof“, sollte bis spätestens 8. Juli 2005– unter Kennwort „Brüx“ erfolgen.

Tel.: 035056/3650 – Fax: 035056/3655

Liebe Landsleute, wir laden euch zur Teilnahme an unserem Kreistreffen ganz herzlich ein!

Eure Fritz und Sieglinde Sauerstein



Noch einmal „Jertner - Wallfahrt – 2005“

Liebe Jertner, am 25. April 2005 sandte mir unsere Hschw. Gertraud Kárasková ein FAX mit folgendem Text:

„Herr BÜT, der Ortsvertreter aus Obergeorghenthal hat mich angerufen und mich gebeten dir zu sagen, dass anlässlich der Jertner-Wallfahrt folgende Veranstaltungen stattfinden und zu welchen er auch die ehemaligen Bewohner herzlich einlädt:

Samstag, den 13. August 2005 Konzert in der Kirche um 14.00 Uhr

Sonntag, den 14. August 2005 Hl. Messe in der Kirche um 10.00 Uhr.

Liebe Landsleute, aufgrund dieser Einladung ergibt sich eine vollkommen neue Situation für uns, die wir euch hiermit in letzter Minute zur Kenntnis bringen möchten und deshalb setzen wir als

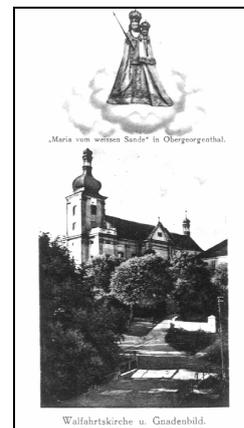
neuen Anmeldetermin nunmehr den 8. Juli 2005 fest, bitte schriftlich anmelden.

Sollten sich mindestens 20 weitere Teilnehmer anmelden, im Augenblick gibt es lediglich sieben, würden wir uns mit Gertraud wegen eines Pendelbusses von der Grenze Deutschneudorf – Obergeorghenthal und zurück (an beiden Tagen) abstimmen. Außerdem würden wir bei der Suche nach einer geeigneten Unterbringung in Deutschneudorf bzw. Deutscheinsiedel bei Bedarf behilflich sein. Stichtag 8. Juli 2005 unbedingt einhalten, da wir vom 16.-30.07. Urlaub machen. Wer sich bis zum genannten Termin anmeldet, der bekommt umgehend von uns eine entsprechende Antwort.

„Unsere Wallfahrt -60 Jahre nach Kriegsende- ein Bekenntnis zu Europa!“

Glück Auf!

Euer HOB-Ehepaar Fritz und Sieglinde Sauerstein



15. Heimattreffen

der Jertner, Stadtler und Tschernitzer

vom 17. bis 19. September 2005 im Heiligenhof/Bad Kissingen

☞ Verbundenheit und Sehnsucht ☜

Liebe Landsleute, wie doch die Jahre enteilen und was hat sich in diesen 15 hinter uns liegenden Jahren nicht alles ereignet, vor allem im Blick auf unsere Gemeinschaft und seine nach unten gerichtete Entwicklung, die wir leider nicht aufhalten können. Aber gerade weil wir alle immer älter werden und uns immer öfter die altersbedingten Wehwehchen plagen, sollten wir die Gelegenheit eines Zusammentreffens, dem Austausch alter Erinnerungen und dem Beisammensein mit Freunden, Bekannten und Verwandten unbedingt wahr nehmen. Was uns der Alltag oft nicht bringen kann, neue Kraft für Herz und Seele, das können fröhliche gemeinsame Tage und Stunden in vielseitigster Weise. Gerade in der augenblicklichen Situation, wo sich vieles verändert, wo spürbare Einschnitte unsere persönlichen Lebensgewohnheiten beeinflussen, kann es nur von Nutzen sein, wenn wir uns auf unsere inneren Werte besinnen und in der Gemeinschaft gleichgesinnter Freunde neuen Mut machen. Dabei wäre es von Vorteil für uns alle, wenn wir unsere jungen Leute wieder fester mit einbinden, damit sie nicht verzweifeln und hoffnungsvoller in die Zukunft blicken. Wir laden die jungen Leute herzlich ein.

Sind wir doch ehrlich, auch die sogenannten „guten, alten Zeiten“ waren für uns alle nicht leicht und doch haben wir uns in den erdrückenden Wirrnissen unserer jungen Jahre nicht unterkriegen lassen. Im Gegenteil, wir haben alle Hebel in Bewegung gesetzt um aus Bedrängnis und Not zu neuen Ufern zu kommen. Diese Botschaft an unsere Nachwelt weiter zu vermitteln, muss für uns die vordringlichste Aufgabe bleiben, unsere heimatlichen Bindungen, auch wenn wir sie seit nunmehr 60 Jahren nur fernab davon pflegen, können dabei Stütze sein.

Natürlich hat sich auch bei der Gestaltung unseres Heimattreffens in den 15 Jahren vieles verändert, viele alte Freunde aus der Schulzeit sind von uns gegangen, von einstmalen über 200 Teilnehmern in den ersten Veranstaltungen, waren bei unserem 14. Treffen im vergangenen Jahr nur noch 53 übrig geblieben. Schmerzlich traf uns dann Anfang dieses Jahres das plötzliche Ableben unseres langjährigen Freundes Fritz Lange vom „Musik-DUO-Lange, das uns über sieben Jahre mit ihrer musikalischen Begleitung so viele unvergessliche Stunden bereitet hat und wofür wir auch an dieser Stelle nochmals unser aller Dank aussprechen und Frau Elisabeth Lange unsere herzliche Verbundenheit bekunden.

Mit dem uns angeborenen Elan wollen wir anknüpfen an die vergangenen Zeiten, auch wenn wir es dabei etwas langsamer angehen, wichtig ist, dass wir nicht aufgeben und weitermachen im gewohnten Stil. Für Samstag konnten wir inzwischen, welch glückliche Fügung, auch einen neuen Musiker organisieren. Gute Stimmung und eine überschäumende Laune sind von euch beizusteuern. Wir freuen uns schon riesig auf euch und hoffen, dass wir ein volles Haus bekommen.

„Glück Auf“ Euer Heimatortsbetreuer-Ehepaar Fritz und Sieglinde Sauerstein.

Wichtiger Hinweis!

Bitte das anhängende Anmeldeformular vollständig ausgefüllt bis spätestens 20. August 2005, direkt an uns schicken. Danach erfolgt unsere Buchungsbestätigung mit den Details. Danke!

Sudetendeutscher Karlspreis 2005 an unseren Leitmeritzer Altbischof Dr. Josef Koukl!

Ausschnitte aus der Laudatio für den neuen Karlspreisträger vom Sprecher Johann Böhm

Exzellenz, hochwürdigster Herr Bischof, sehr geehrte Ehrengäste, liebe Landsleute!

„Ich weiß nichts darüber, dass ich etwas Besonderes getan hätte“, so wurde vor drei Tagen der Altbischof von Leitmeritz, Dr. Josef Koukl, zitiert. Und weiter: „Mein ganzes Leben habe ich nur das gemacht, was meine Pflicht als Bischof war.“

Bei ihm ist kein Pathos festzustellen, keinerlei Selbstbespiegelung. Allenfalls Überraschung darüber, dass man gerade ihn dafür ausersehen hat, den Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu erhalten.

So wie Altbischof Dr. Koukl spricht nur ein Mensch, der bescheiden ist; der nicht sich wichtig nimmt, sondern seine Aufgabe. Er sieht die Menschen als Kinder Gottes. Das verpflichtet ihn zu geschwisterlichem Umgang mit ihnen. Für ihn ist das eine Selbstverständlichkeit. Aus seiner Überzeugung heraus kann er nicht anders. Diese stille Größe macht ihn für die „Menschen guten Willens“ zum Vorbild; für böswillige wird er zum Ärgernis, weil sie sich durch ihn beschämt fühlen.

Ich darf einen Mann auszeichnen, der sich als Tscheche schon vor vielen Jahren in den Dienst der Aussöhnung gestellt und die von uns Sudetendeutschen ausgestreckte Hand der Versöhnung ergriffen hat.

Dr. Josef Koukl, Altbischof der Diözese Leitmeritz, sieht seine Berufung darin, Brücken der Versöhnung und der christlichen Nächstenliebe zu bauen. Er ist um Ausgleich bemüht und baut, wo es geht, Konfrontation ab.

Dabei ist er kein Mann des Verschweigens geschichtlicher Tatsachen; er relativiert historische Schuld nicht und verharmlost nicht das Unentschuldbare. Sein Handeln entspricht dem, was Papst Benedikt XVI., damals noch Erzbischof von München und Freising, 1979 in folgende Worte gefasst hat: „Unterdrückte Wahrheiten werden zu gefährlichen Mächten, die den Organismus von innen vergiften und irgendwo herausbrechen. Nur die Annahme der Wahrheit kann heilen.“

Bevor **Josef Koukl** 1989, nach der samtenen Revolution, die die formale Religionsfreiheit brachte, Bischof von Leitmeritz werden konnte, blieb der Stuhl des dortigen Oberhirten durch staatliche Einflussnahme ganze 15 Jahre verwaist.

Heute bekennen sich von 1,3 Mio. Einwohnern im Gebiet der Diözese nur 162.000 zum katholischen Glauben.

Dies ist auch eine Folge der Vertreibung. 75 Prozent der vor dem Krieg in der Diözese lebenden Katholiken waren Deutsche, die größtenteils vertrieben wurden. Der damalige Bischof Weber musste zurücktreten und starb 1948 in Leitmeritz.

Josef Koukl war sich bei seinem Amtsantritt dieses schweren Aderlasses sehr bewusst und hat den Kontakt zu den vertriebenen Gläubigen wieder geknüpft. Dieser Kontakt, diese unmittelbare Konfrontation mit Einzelschicksalen, dieses Greifbarwerden des Unbegreiflichen bekräftigte sehr schnell Josef Koukls klare Haltung gegen die Vertreibung.

Er lud immer wieder deutsche Gläubige zu Gottesdiensten und Wallfahrten in sein Bistum ein. Nie scheute er sich, seine sudetendeutschen Brüder und Schwestern in Deutsch zu begrüßen, mit ihnen in dieser seit Jahrzehnten in den Gotteshäusern der Diözese nicht mehr gehörten Sprache zu beten und zu singen. Er legt Zeugnis ab dafür, dass vor Gott nicht die Nationalität oder Volksgruppe zählt, sondern nur der Glaube des Gottesvolkes.

Was für uns Heimatvertriebene und für alle Menschen, die an Humanität, Versöhnung und an die Wahrheit glauben, das Engagement der Kirchen und aufrechter Christen wie **Josef Koukl** bedeutet, möchte ich zum Schluss mit den Worten eines protestantischen Denkers, Friedrich von Bodelschwingh, ausdrücken: „Christus steht nicht hinter uns als unsere Vergangenheit, sondern vor uns als unsere Hoffnung“.

Sie, Exzellenz, leben diese Hoffnung vor. Sie festigen unsere Hoffnung. Wir freuen uns, Ihnen unseren Dank heute persönlich auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg durch die Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausdrücken zu können. Ihnen, einem großen Freund der Heimatvertriebenen. Wir würdigen hiermit Ihr Engagement und Lebenswerk; wir bringen dafür unseren Dank zum Ausdruck.

Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Preis und bitte Sie zur Verleihung zu mir auf das Podium.

Dankesrede des Karls-Preisträgers Bischof emeritus Dr. Josef Koukl

Ich bekenne nicht nur Gott, dem Allmächtigen, wie im Anfang jeder Hl. Messe, sondern auch Ihnen allen, dass ich überhaupt keine Ahnung habe, wie ich zu dieser Ehre gekommen bin. Mir scheint, dass ich nichts Bedeutsames getan habe, um dieser Würdigung würdig zu sein. Was ich getan habe, war meiner Meinung nach ganz normal. Eher muss ich mich bedanken bei Gottes Vorsehung, was sie in meinem Leben getan hat.

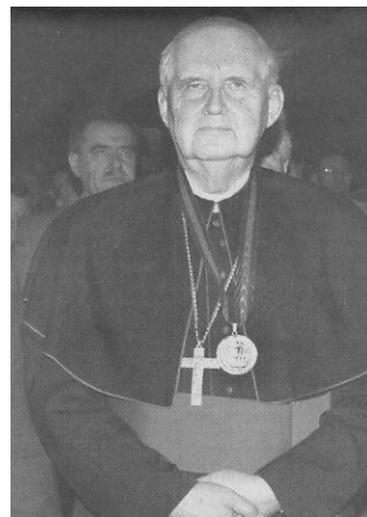
Meine Mutter studierte noch in Wien und sprach mit meinem Vater deutsch, wenn wir Kinder etwas nicht hören sollten. Aber gerade deshalb haben wir Kinder tüchtig deutsch gelernt! Lediglich in Brunn war ein Drittel der Einwohner deutscher Nationalität! Und als ich im Jahre 1950, nach meiner Priesterweihe, nach Falkenau als Kaplan gesandt wurde, so waren unter den ersten acht Gläubigen, die zur Beichte gekommen sind, sechs Deutsche und ein Ungar... Nach meinem Soldatendienst, den ich -wie viele andere Priester- in einer Strafkompagnie der so genannten „Spatensoldaten“ - ohne Waffen - überleben musste, kam ich nach Kladrau bei Mies, wo noch mehrere deutsche Familien lebten. So habe ich an Wochentagen die Hl. Messe entweder deutsch oder tschechisch gelesen, je nach dem, ob dabei mehr Tschechen oder Deutsche waren.

Nach dem Umbruch, als Bischof von Leitmeritz, öffneten sich die Türen auch zu den Vertriebenen aus unserer Diözese. 64 Prozent der Einwohner und 75 Prozent der Katholiken waren Deutsche und wurden auch mit den Priestern größtenteils vertrieben. Kein Wunder, dass mein Vorgänger, Kardinal Trochta, unsere Diözese als Steinbruch bezeichnete, wo nur selten eine Blume wächst. Doch jetzt kommen die ehemaligen Heimatvertriebenen zu den traditionellen Wallfahrten und ich komme wieder zu ihren gemeinsamen Treffen in Deutschland. So sind bei uns fast alle Wallfahrten zweisprachig - in Haindorf feiern wir jedes Jahr im Mai sogar eine „Versöhnungs-Wallfahrt“ in vier Sprachen: deutsch, tschechisch, polnisch und sorbisch. Lediglich das Hochgebet beten wir lateinisch, das Kyrie ist griechisch und das Amen hebräisch!

Doch auch bei anderen Gelegenheiten kommen Menschen nach Leitmeritz - verschiedene Gruppen oder Familien -, um unsere Stadt zu besichtigen. So kann ich Kaffee auch selbst kochen, und wenn es draußen kalt wird, so habe ich für sie auch einen Schluck Sliwowitz... Das alles ist doch ganz normal, so wie auch die Ernennung ehemaliger Priester aus unserer Diözese zu Ehrendomherren oder auch Exerzitien für Priester in Brannenburg oder für Ordensschwestern in Detmold.

So nehme ich diese große Ehre in Vertretung aller unserer Priester an, die freudig und mit allen Kräften dasselbe tun wie ich. Und am Ende wünsche ich Ihnen und mir selbst, dass wir einmal den Traum Karls IV. verwirklichen: Ein Land freudiger und glücklicher Menschen, die sich gegenseitig untereinander lieben und gemeinsam auf Gottes Reich der Liebe und Gerechtigkeit bauen, Gott gebe es.

Josef Koukl



Familienchronik

Hohe und runde Geburtstage - Hochzeitsjubiläen - Verstorbene

Geburtstage im Juli 2006

Obergeorgenthal

87. 10.07. Rochelt Viktor-Franz, Südring 13, 90542 Eckental
87. 10.07. Kräupl Alma, geb. Schmatz, 99976 Zella (Aue 2)
84. 21.07. Pfuhl Anna, geb. Wagner, Stichtmann Straße 2, 65527 Niedernhausen
83. 16.07. Rößler Hildegard, geb. Podany, Angerberg, 04626 Dobitschen
83. 25.07. Andersch Anna, Modelwitz 9, 04603 Ehrenberg
83. 28.07. Oertzen Mizzi, geb. Pechan, Hirtenbrink 18, 21423 Winsen - Pattensen
81. 17.07. Priesel Josef (Gatte v. Lawitschka Maria), Ludwig-Tieck-Straße 9, 95460 Bad Berneck
81. 21.07. Kaaden Franz, Schulstraße 2, 98587 Rotterode
81. 25.07. Tiedtke Hans (Gatte v. Petratschek Ilse), Am Bremsberg 26, 44805 Bochum
80. 02.07. Lidig Gerhard (Gatte v. Hujer Margit), Traunwalchner Straße 9, 83301 Traunreut
80. 03.07. Kaltoven Emilie, geb. Pechan, Friedensstraße 21, 06308 Benndorf
80. 19.07. Gullich Rudolf (Gatte v. Glöckner Maria), Lessingweg 7, 01855 Sebnitz
75. 20.07. Enzmann Wolfgang, Alex.-Puschkin-Straße 5, 04509 Delitzsch

75. 27.07. Guth Anni, geb. Vogel, Brunnenbachstraße 26, 86343 Königsbrunn
65. 17.07. Klee Maria, geb. Hones (Gattin v. Helmut), Hans-Kudlich-Platz 1b, 84478 Waldkraiburg
50. 02.07. Cermak Edeltraud, Gropiusweg 16, 64289 Darmstadt

Niedergeorgenthal

89. 02.07. Held Karl, Theo-Neubauer-Straße 4, 36433 Bad Salzungen
75. 19.07. Wiederer Helga, geb. Mühle, Steinbruchweg 1, 35796 Weinbach
70. 19.07. Schläger Kurt, Lauterstraße 39, 36341 Lauterbach
65. 01.07. Pinks Annelies, geb. Kerner (Gattin v. Karl-Heinz), Breite Straße 17, 06217 Merseburg

Tschernitz

96. 12.07. Köhler Anna, geb. Günzl, Düsseldorfer Straße 27, 44143 Dortmund
87. 23.07. Heinze Irmgard, geb. Hampe, Ludwigstraße 16, 97421 Schweinfurt
84. 07.07. Herm Herbert-Franz, Mühlberger Straße 53, 04874 Belgern
84. 21.07. Schueller Rosl, geb. Zimbal, An der Schwefelquelle 22, 38442 Wolfsburg

Geburtstage im August 2006

Obergeorgenthal

93. 07.08. Schubert Erna, geb. Fiala, Turnstraße 1, 75228 Ispringen
91. 19.08. Grumptmann Traute, Am Anger 7, 82166 Gräfelfing
90. 05.08. Rudolf Margarete, geb. Köhler, Nachtigallenweg 5, 69123 Heidelberg
90. 28.08. Krüger Elfrieda, geb. Dunta, Neue Hauptstraße 78, 09618 Brand-Erbisdorf
87. 14.08. Ehrig Berta, geb. Günzl, Auf den Steinen 26, 51597 Morsbach-Stockshöhe
85. 14.08. Schönherr Oskar, Illerstraße 25, 86165 Augsburg
84. 10.08. Kaltoven Albertine, Freybergstraße 7, 65366 Geisenheim
82. 03.08. Elpel Gerhard (Gatte v. Bathelt Imtraud), Holbeinstraße 7, 99099 Erfurt
82. 25.08. Hinke Wilfrieda, geb. Kolland (Gattin v. Rudolf), A 8731 Bischofffeld 19/Steiermark
82. 25.08. Klein Milli, geb. Gabert, Dorfstraße 11, 06712 Salsitz
82. 31.08. Lenzner Horst (Gatte v. Weis Gerda), Torweg 22, 99423 Weimar
81. 02.08. Jäger Sonja, geb. Fischer, Hans-Sachs-Straße 7, 75172 Pforzheim
81. 02.08. Riedel Ida, geb. Teicher, Prötzelweg 4, 14776 Brandenburg/Havel
80. 14.08. Gullich Maria, geb. Glöckner, Lessingweg 7, 01855 Sebnitz
80. 19.08. Pešek Gertrud, geb. Sojka, J. Jezka bl. 50 4/1163, CZ-43401

Most

75. 05.08. Allenstein Maria, geb. Andersch, Modelwitz 10, 04603 Ehrenberg
75. 16.08. Klee Rudolf, Nad Potekem 505, CZ-43543 Horní Jiretín
70. 18.08. Schmieder Albrecht, Kilian-Leib-Straße 40, 85072 Eichstätt
65. 11.08. Pawlisch Rotraud, geb. Walter, Werner-Seelenbinder-Straße 5, 04509 Delitzsch
65. 28.08. Sandner Rudolf, John-Scheer-Straße 1, 06846 Dessau

Niedergeorgenthal

86. 07.08. Meißner Hilde, geb. Günzl, Barbarastraße 21, 04328 Leipzig
85. 07.08. Sachau Frieda, geb. Höhne, Walther-Mahlau-Stieg 8, Matthias-Claudius-Heim, 22041 Hamburg
84. 18.08. Timmel Marie, geb. Seltmann, Edderitzer Straße 34, 06366 Köthen

Tschernitz

90. 11.08. Pschera Gertrud, geb. Löster, Auf dem Bühl 4, 87437 Kempten
84. 06.08. Höppner Irma, geb. Schwan, Im Dorfe 8, 99438 Hetschburg
81. 20.08. Pfeiffer Martha, geb. Hujer, Schwarzerlenweg 53, 65933 Frankfurt
81. 28.08. Hujer Rosa, geb. Kempchen, Wagnerstraße 4, 52146 Würselen

Geburtstage im September 2006

Obergeorgenthal

98. 16.09. Schreiter Hugo, Karl-Liebknecht-Straße 64, 08289 Schneeberg
95. 20.09. Nowak Elisabeth, geb. Enzmann, Marienweg 1, 98574 Schmalkalden
91. 22.09. Günzl Elise, geb. Walter, Seniorenwohnheim, 84513 Töging
87. 23.09. Schiborn Erich (Gatte v. Fischer Berta), Oststraße 3, 09599 Freiberg

87. 30.09. Ramisch Wilhelmine, geb. Perthold, Römerstraße 410d, 50321 Brühl
84. 08.09. Brückner Herta, geb. Seifert, Siedlungsstraße 4, 06618 Naumburg
83. 02.09. Andres Heinz (Gatte v. Seifert Marianne), Sophienstraße 19, 75175 Pforzheim
83. 16.09. Wagner Kurt (Gatte v. Kluge Erika), Robert-Koch-Straße 49, 09353 Oberlungwitz
83. 20.09. Pitrov Gretl, geb. Riehm (Gattin v. Ferdinand), Saarstraße 156,

76870 Kandel

82. 07.09. Friedrich Walpurga, geb. Pechan, Waldweg 5, 21423 Winsen - Pattensen

81. 21.09. Ulm Margit, geb. Neuber, Paul-Gossen-Straße 89, 91052 Erlangen

81. 27.09. Prox Elsa, geb. Günzl, Kirchheimer Straße 5, 99310 Wipfratal

80. 06.09. Günzel Waltraud, geb. Sehrig, Schubertstraße 3, 38226 Salzgitter

80. 11.09. Proksch Manfreda, Bylandstraße 57, 41236 Mönchengladbach

80. 20.09. Seifert Ernst, Marienweg 1 – Haus f. ältere Bürger, 98574 Schmalkalden

65. 06.09. Rössel Gunter (Gatte v. Franzl Hildrun), Markus-Semmler-Straße 74, 08301 Schlema

65. 22.09. Stieber Walter, Böglstraße 2, 81737 München

65. 21.09. Behle Anneliese, geb. Kapler, Amselweg 4, 35088 Battenberg

60. 08.09. Löster Gustav, Joseph-Haydn-Straße 20, 73430 Aalen

Niedergeorghental

82. 17.09. Ramert Margit, geb. Stastka, Liebigstraße 7, 36304 Alsfeld

75. 08.09. Jäkel Traudl, geb. Teicher, Agnesstraße 17, 51570

Windeck/Sieg

70. 03.09. Münstermann-Drohla Anna-Maria, geb. Cervenka, Markenstraße 7, 45481 Mülheim/Ruhr

65. 29.09. Traegl Baldur, Engeltalstraße 4, 65795 Hattersheim

Tschernitz

87. 19.09. Reiche Marie, geb. Huder, Brauneckweg 11, 82538 Geretsried

84. 26.09. Kaltfofen Friedl, geb. Christof, Alte Lohmühlenstraße 37, 16321 Bernau

83. 14.09. Obernauer Aurelia, geb. Richter, Puschkinstraße 3, 06333 Hettstedt

83. 28.09. Kämpf Elfriede, geb. Morgenstern, L.-Schröder-Straße 3, 75417 Mühlacker

82. 09.09. Kolbe Luise, geb. Christ, Schulstraße 6, 56206 Hilgert

81. 06.09. Laub Zita, geb. Dont, Merseburger Straße 10, 06249 Mücheln

81. 16.09. Müller Wilma, geb. Wellert, Goethestraße 27, 73084 Salach

81. 24.09. Schebek Josef, Brombeerweg 6, 52477 Alsdorf

80. 29.09. Pfeiffer Horst, Schwarzerlenweg 53, 65933 Frankfurt

80. 29.09. Schwan Ilse, geb. Dix, Heinrich-Heine-Straße 70, 36251 Bad Hersfeld

75. 20.09. Pochmann Horst, Theodor-Fontane-Straße 11, 14974 Ludwigsfelde

Geburtstage im Oktober 2006

Obergeorghental

88. 21.10. Ruscher Herta, geb. Geschka, Hauptstraße 18, 98587

Oberschöna

88. 31.10. Horn Max, Kehdinger Mühren, 21682 Stade

88. 05.10. Müller Elfriede, geb. Sollanek, Allendestraße 65, 98574 Schmalkalden

84. 12.10. Steier Karl, Runsdorf 10, 04603 Saara

84. 14.10. Hochberger Elly-Eva, geb. Schmid, Muttershofer Straße 12, 86456 Gablingen

84. 24.10. Brüsewitz Günter (Gatte v. Hälbig Erna), Joh.-Seb.-Straße 56, 61250 Usingen

83. 30.10. Neujahr Elfrieda, geb. Geschka, Nordring 41, 45894

Gelsenkirchen

82. 08.10. Knappe Kurt (Gatte v. Heller Marianne), Am Wehrrasen 3, 04626 Schmölln

82. 21.10. Schiborn Berta, geb. Fischer, Oststraße 3, 09599 Freiberg

81. 24.10. Sollanek Rudolf, F-70130 Vy le Ferroux - Fresme St. Mames

81. 28.10. Wiesener Doris, geb. Günzl, Gartenstraße 17, 75196

Remchingen

80. 02.10. Gallert Willibald, Dillbrink-Straße 23, 45896 Gelsenkirchen

65. 23.10. Weiß Ingrid, geb. Kühner, 63697 Hirzenhain

65. 24.10. Traegl Friederike, geb. Grunert, Engeltalstraße 4, 65795

Hattersheim

60. 22.10. Stark Gerhard (Gatte v. Tropschug Ingrid), Steigstraße 7, 73101 Aichelberg

60. 26.10. Truhlarsky Eva, geb. Wasserbauer (Gattin v. Erhard), Geschw.-Scholl-Platz 40, 90552 Röthenbach

55. 31.10. Petratschek Klaus, Wachtelweg 4, 38446 Wolfsburg

50. 15.10. Petratschek Iris (Gattin v. Jürgen), Glockenbergweg 2, 38442 Wolfsburg

Niedergeorghental

85. 13.10. Hauschild Werner, Katharinenstraße 25, 07743 Jena

85. 21.10. Karl Anni, geb. Timmel, Friedrichsrodaer Straße 36, 98596 Kleinschmalkalden

81. 12.10. Hanke Erika, geb. Dittrich, Gartenstraße 13, 78112 St. Georgen

80. 30.10. Bayer Irmgard, geb. Edelbauer, Saarlandstraße 19, 68519 Viernheim

75. 22.10. Rziha Kurt, Knochstraße 25, 07318 Saalfeld

75. 26.10. Symmank Erna, geb. Kaden, Dorfstraße 33, 04838 Strelln

75. 30.10. Haß Anna-Maria, geb. Krutwa, Breitstraße 37, 04523 Pegau

Tschernitz

91. 19.10. Gießmann Erna, geb. Petratschek, Richard-Wagner-Straße 10, 38442 Wolfsburg

86. 07.10. Boulet Anna, geb. Walter, 397 Rue de la habelle, F-59234 Fressain p. Mouchécourt

86. 19.10. Schwan Robert, Heinrich-Heine-Straße 70, 36251 Bad Hersfeld

84. 09.10. Grund Gerda, geb. Sieg, Hölzlweg 8, 80939 München

83. 12.10. Grund Reinhard, Tatzelwurmweg 1, 82031 Grünwald

83. 14.10. Dont Gerhard, Pflegeheim Veilhofstraße 34, 90489 Nürnberg

83. 26.10. Kocmanová Erna, geb. Kubischta, Penzion pro duchodce, Pod Krusnohorska 1591, CZ-43111 Litvinov/Oberleutensdorf

82. 12.10. Czeschka Herta, geb. Weber, Görlitzer Straße 20, 90473 Nürnberg

81. 11.10. Hujer Rudolf, Wagnerstraße 4, Würselen

81. 12.10. Lutze Rudolf, Kirchweg 11/Burgrain, 82467 Garmisch-Partenkirchen

Geburtstage im November 2006

Obergeorghental

92. 14.11. Marschitzky Irma, geb. Triebe, Lutherstraße 20/7/13, 06231 Bad Dürrenberg

88. 09.11. Keil Anna, geb. Kraus, Möllendorfsstraße 19, 10367 Berlin-Lichtenberg

87. 11.11. Petzold Gerti, geb. Sauerstein, Bahnhofstraße 23, 07570 Weida

86. 17.11. Günther Erna, geb. Schuster, Thüringer Straße 26, 73207 Plochingen

86. 25.11. Pfeiffer Paula, geb. Eisenstein, Karl-Kegel-Straße 58, 09599 Freiberg

85. 01.11. Behr Gottfried (Gatte v. Hübler Erika), Leopold-Dony-Straße 12, 76456 Kuppenheim

85. 11.11. Brüsewitz Erna, geb. Hälbig, Joh.-Sebastian-Bach-Straße 56, 61250 Usingen

85. 19.11. Rochelt Elvira, geb. Brabetz, Südring 13, 90542 Eckental

84. 04.11. Baba Irmfried, Potthofweg 3a, 49479 Ibbenbüren

82. 09.11. Rappich Lydia, geb. Triebe, Glück-Auf-Ring 25, 09636

Langenau

81. 09.11. Loos Irmgard, geb. Baba, Rosa-Luxemburg-Straße 15, 16540 Hohen-Neuendorf

80. 14.11. Zeidl Rania, geb. Seifert, Höhenstraße 13, 63697 Hirzenhain

80. 15.11. Sollanek Herbert, Johann-Schmid-Straße 9, 85716

Unterschleißheim

75. 15.11. Pechmann Willi (Lebensgef. v. Kraus Elfrieda) Fährhofstraße 31, 18439 Stralsund

75. 16.11. Schiffner Helga-Anna, geb. Gabert, Friedrich-Ebert-Straße 24/1, 69412 Eberbach
 70. 08.11. Jindra Anton, Illertisser Straße 33, 89165 Dietersheim
 65. 09.11. Winter Erhard (Gatte v. Triebe Leni), Dorfplatz 18, 06794 Zscherndorf
 65. 24.11. Baumgartl Roland, Im Schreiber 4, 69181 Leimen
 65. 22.11. Beckert Claus, Rothappenweg 8, 91058 Erlangen

45. 13.11. Löster Harry, Hermelinstraße 22/4, 73434 Aalen
Niedergerogenthal
 87. 11.11. Hübler Ludwig, Friedensstraße 6, 19395 Plau am See
 75. 14.11. Jäger Elisabeth, geb. Doute, Ringstraße 18, 36318 Schwalmthal

Geburtstage im Dezember 2006

Obergeogenthal

92. 10.12. Wagner Albin, Grüntalstraße 7, 04626 Schmölln
 87. 29.12. Lippmann Elvira, Hansenweg 80, 60599 Frankfurt
 86. 06.12. Michalke Reinhard (Gatte v. Sauerstein Helga), Rob.-Koch-Straße 18, 59302 Oelde
 86. 29.12. Hinke Liesel, geb. Weinert, Waldstraße 11, 63683 Ortenberg-Bleichenbach
 84. 25.12. Triebe Richard, Sonnenweg 11, 93152 Nittendorf
 83. 26.12. Gallert Gustav, Hasenweg 19, 46487 Wesel
 82. 18.12. Eichler Marianne, geb. Weinert, Fraunhofer Straße 16, 80469 München
 82. 19.12. Klemm Walburga, geb. Geschka, St. Andreas Straße 42, 75417 Mühlacker
 82. 19.12. Loos Liesl, geb. Gallert, Flutgraben 10, 64367 Mühlthal
 82. 20.12. Hohmann Bertl, geb. Weinelt, Boilstedter Straße 19, 99869 Uelleben
 81. 07.12. Muhrer Kurt, Hauptstraße 77, A-8753 Fohnsdorf
 81. 09.12. Kessler Lydia, geb. Schmieder, Amselberg 4, 65191 Wiesbaden
 81. 12.12. Schachtschabel Martin (Gatte v. Weis Anni), Ernst-Thälmann-Str. 22, 99423 Weimar
 81. 22.12. Womacka Walter Prof., Wallstraße 90, 10179 Berlin
 80. 16.12. Günzl Erna, geb. Gebser (Gattin v. Oswald), Schloßstraße 3, 06493 Harzgerode
 75. 16.12. Wagner Christel, geb. Anders (Gattin v. Emil), Rudolstädter Straße 32, 07768 Orlamünde

70. 09.12. Lippmann Gisela (Gattin v. Franz), Buchenweg 1, 35781 Weilburg
 70. 24.12. Lippmann Albin, Steinstraße 12, 99713 Allmenhausen

Niedergerogenthal

83. 18.12. Künsch Gertrud, geb. Schubert, Birkenstraße 16, 65597 Hünfelden
 80. 13.12. Köhler Margarete, geb. Dont, Götschtalstraße 41, 06193 Wallwitz

Tschernitz

90. 10.12. Hönl Rudolf, Seniorenheim Einsteinstraße 19, 01796 Pirna
 90. 30.12. Grund Willi, Hölzweg 8, 80939 München
 89. 24.12. Rosenzweig Anton, Gerhart-Hauptmann-Straße 137, 73760 Ostfildern
 89. 28.12. Denzer Heinz, Hubertusstraße 25, 84036 Landshut
 86. 14.12. Makerlik Gisela, geb. Grund, Köthener Straße 20 II, 06388 Gröbzig
 84. 21.12. Kunz Christl, geb. Löster, Seniorenbetreuung Altstadt, Vogtstraße 6 V, 87435 Kempten
 84. 30.12. Huder Gertrud, geb. Himmel, Steichelestraße 15, 82515 Wolftratshausen
 70. 23.12. Hültner Karl, Ringstraße 42, 61231 Bad Nauheim
 55. 18.12. Winkler Dorothea, geb. Schneider, Wendelimsstraße 50, 63512 Hainburg

**„Tritt ein für deines Herzens Meinung und fürchte nicht der Feinde Spott,
 bekämpfe mutig die Verneinung, so du den Glauben hast an Gott“.**

Theodor Fontane



Allen
Geburtstagskindern,
genannten,



auch den hier nicht

aber auch allen unseren Ehe-Jubilaren,
wünschen wir weiterhin eine recht gute Gesundheit,
dazu ein Bisschen Glück und Gottes reichen Segen.

Hochzeitsjubiläen

„Das eben ist der Liebe Zauber Macht, dass sie veredelt was der Hauch berührt.
 Der Sonne ähnlich, deren goldner Strahl Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt“.

Diamantene Hochzeit

Hbr. Kurt Gebhart aus Obergeorghenthal und seine Gattin Hildegard dürfen am 9. Juli 2005 das seltene Fest der Diamanthochzeit feiern. Wer in den ersten unsicheren Wochen nach Kriegsende diesen Schritt wagte, der brauchte viel Mut, aber vor allem gegenseitiges Vertrauen und viel Liebe und diese Tugenden haben sie sich 60 Jahre lang bewahrt und dabei war die Vertreibung im gleichen Monat fürwahr kein leichter Start. Der Sohn Jürgen und die Tochter Astrid sind eine weiterer Beweis ihrer Harmonie. Unser Jubelpaar kann seinen Ehrentag deshalb auch mit besonderem Stolz feiern. Wir wünschen ihnen noch viele gemeinsame und glückliche Jahre.

Anschrift: Kurt und Hildegard Gebhart, Köslinstraße 29, 53123 Bonn.

Juwelenhochzeit

Hschw. Margit Ulm, geb. Neuber, aus Obergeorghenthal und ihr Gatte Ernst, aus Scheles, Kreis Podersam, können am 29. Juli 2005 auf 55-jähriges Ehejubiläum feiern. Hschw. Ulm wurde zusammen mit ihren Eltern am 31. Mai 1946 nach Etlawind im Kreis Forchheim ausgesiedelt, sie fanden später in Erlangen ein neues zu Hause. Eine kleine Familienfeier anlässlich ihres Jubeltages, zusammen mit Sohn Winfried, steht sicher auf dem Programm. Wir wünschen dem Jubelpaar noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit und Glück.

Anschrift: Ernst und Margit Ulm, Paul-Gossen-Straße 89, 91052 Erlangen.

Hbr. Franz Grumptmann aus Obergeorghenthal und seine Ehefrau Ilse aus Eppendorf können am 14. Oktober 2005 auf 55 glückliche Ehejahre zurückblicken. Hbr. Grumptmann wohnte im Haus 114, wo seine Eltern einen landwirtschaftlichen Betrieb ihr Eigen nannten. Die Familie wurde im August 1945 über Deutschneudorf, Leubsdorf, Hammerleubsdorf nach Eppendorf vertrieben. Hier lernte Franz seine Gattin kennen. Im September 1953 wurde dem Ehepaar eine Tochter geschenkt, mit ihr und anderen Angehörigen wird in Eppendorf bestimmt ein Familienfest steigen. Wir wünschen unserem Jubelpaar für die gemeinsame Zukunft noch viele, glückliche, gesunde Jahre.

Anschrift: Franz und Ilse Grumptmann, Freiberg Straße 61, 09575 Eppendorf.

Goldene Hochzeiten

Hbr. Reinhard Richter aus Obergeorghenthal und seine Gattin Margarete aus Kirchberg können am 1. September 2005 ihr goldenes Ehejubiläum feiern. Die Eltern von unserem Hbr. Richter hatten in Jerten Haus-Nr. 155 einen Holzwarenherstellungsbetrieb, von dort wurde die Familie im September 1946 zunächst nach Kallmerode im Erzgebirge ausgesiedelt. Reinhard fand eine neue Bleibe im Geburtsort seiner Gattin. Der Ehe entstammen die Söhne Hans-Jürgen, Klaus und Günther, mit ihnen und anderen Familienmitgliedern wird dies Jubeltag in Dingelstädt sicher ganz groß gefeiert. Wir senden unserem Goldpaar herzliche Grüße und wünschen weiterhin Glück und Segen.

Anschrift: Reinhard und Margarete Richter, Birkunger Straße 46, 37351 Dingelstädt.

Hschw. Anneliese Brabetz, geb. Hoyer aus Obergeorghenthal und ihr Gatte Walter aus Müdisdorf in Sachsen werden am 9. Oktober 2005 50-Jahre glücklich verheiratet sein. Hschw. Brabetz wurde an ihrem 9. Geburtstag, am 21. Juni 1945, mit ihren Eltern über Olbernhau, Grünthal in Sachsen vertrieben, es folgten weitere Orte bevor sie schließlich in Langenau ein neues zu Hause fanden. Der Ehe entwuchsen die Söhne Gunter und Rüdiger, sowie die Töchter Manuela und Sivaba, das heißt, das Jubelfest der Eltern wird sich eine große Familienfeier. Wir wünschen dem Goldpaar einen guten Verlauf und noch viele gemeinsame glückliche und gesunde Jahre.

Anschrift: Walter und Anneliese Brabetz, Eichendorffstraße 23b, 06198 Beesenstedt.

Hbr. Manfred J. Mathusalem aus Obergeorghenthal und seine Gemahlin Norma aus Wales in U.K. dürfen am 12. November 2005 ihre Goldene Hochzeit im fernen Australien feiern. Welche Stationen Hbr. Mathusalem durchlebt hat bevor er in Australien sesshaft wurde ist uns leider nicht bekannt. Eines aber ist ganz sicher, er hat seine Heimat nicht vergessen und ist durch den Bezug unseres „Jerten-Stadtl-Info“ stets mit ihr verbunden. Zusammen mit den Kindern Denise und Mark wird das Jubelfest sich in Mount Gambier dankbar und fröhlich gefeiert. Wir wünschen unserem Goldpaar noch viele gemeinsame glückliche und gesunde Jahre.

Anschrift: Mr. Manfred J. Mathusalem, 6 MYALL STREET, MOUNT GAMBIER 5290, SOUTH AUSTRALIA.

Hschw. Marianne Papke, geb. Rosenkranz, geboren in Komotau und ihr Ehemann Konrad können am 12. Dezember 2002 ihre Goldene Hochzeit feiern. Hschw. Papke ist die Pflgetochter von Marie Fiedler aus der Riesenburg in Jerten. Das Ehepaar Papke gehört mit zu unseren Stammgästen im Heiligenhof, mit ihrer ruhigen Art haben sie dort viele Freunde gefunden. Zum glücklichen Ehebund gehören heute noch die Töchter Petra, Carmen und Sonja, während Tochter Cornelia im Jahr 1983 bei einem Unfall ums Leben kam. Wir sind sicher, dass mit den Töchtern und deren Familien in Sittensen eine schöne Familienfeier steigen wird. Wir wünschen unserem Jubelpaar Marianne und Konrad noch viele gemeinsame zufriedene, gesunde und glückliche Jahre.

Anschrift: Konrad und Marianne Papke, Insterburger Straße 19, 27419 Sittensen.

Hbr. Dr. Wolfgang Mannheim aus Obergeorghenthal und sein Gattin Hannelore aus Hamburg können am 31. Dezember ebenfalls auf 50 glückliche Ehejahre zurückblicken., Die Eltern von Hbr. Mannheim besaßen in der Hauptstraße 38/99 in Obergeorghenthal einen landwirtschaftlichen Betrieb, aus welchem sie im Mai 1946 nach Schmalkalden ausgesiedelt wurden. Wir konnten das Ehepaar Mannheim auch schon im Heiligenhof willkommen heißen. Wir sind sicher, dass mit Tochter Ute und Sohn Peer-Uwe und deren Familien das Jubelfest der Eltern gebührend gefeiert wird. Wir senden herzliche Grüße und wünschen dem Goldpaar für die gemeinsame Zukunft weiterhin viel Gesundheit und Glück.

Anschrift: Dr. Wolfgang und Hannelore Mannheim, Obere Dorfstraße 30, 01689 Niederau.

Platinhochzeiten

Hschw. Monika Wehrle, geb. Schubert, aus Obergeorghenthal und ihr Ehemann Albert dürfen sich am 15. Juli 2005 über 45-jähriges Eheglück freuen. Hschw. Wehrle wurde zusammen mit ihren Eltern am 6. Mai 1946 nach Glashütte in Oberhessen ausgesiedelt und wurden später in Weiterstadt sesshaft. Die Familie Schubert hatte in Jerten ein Einfamilienhaus im Kirchsteig 463. Zur Familie gehören die Tochter Claudia und der Sohn Armin, mit ihnen wird sicher ein kleines Familienfest gefeiert. Wir wünschen unserem Jubelpaar weiterhin, Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

Anschrift: Albert und Monika Wehrle, Merckstraße 6, 64331 Weiterstadt.

Hbr. Anton Jindra aus Obergeorghenthal und seine Gattin Tanja, geb. Schraier, aus Bartelsdorf dürfen am 30. Juli 2005 ihre Platinhochzeit feiern. Das Ehepaar Jindra wurde erst am 24. Juni 1969 aisgesiedelt. Über Nürnberg, Rastatt und Ulm landete man schließlich in Dietenheim. In Jerten wohnten sie in der Gottwaldstraße 434 (ehemals Konrad-Henlein-Straße). Zur Familie gehören der Sohn Anton und die Töchter Hanni und Brigitte, mit ihnen zusammen diesen Tag zu feiern ist sicher Ehrensache. Wir wünschen unserem Jubelpaar noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit und Glück.

Anschrift: Anton und Tanja Jindra, Illertisser Straße 33, 89165 Dietenheim.

Hbr. Werner Seifert aus Obergeorghenthal seine Ehefrau Johanna können am 22. Oktober 2005 auf 45 glückliche Ehejahre zurückblicken. Hbr. Seifert stammt aus der Horst-Wessel-Straße 106, wo seine Eltern eine Landwirtschaft betrieben. Leider ist uns nicht bekannt wann die Familie von Haus und Hof ausgesiedelt wurde und wie Hbr. Seifert nach Gummersbach gekommen ist. Sohn Werner und Tochter Hanna entstammen der Verbindung, sie werden den Eltern sicher eine kleine Feier bereiten. Wir wünschen unserem Platinpaar weiterhin Gesundheit und Glück in trauter Gemeinsamkeit.

Anschrift: Werner und Johanna Seifert, Kastanienstraße 124, 51647 Gummersbach-Bernberg.

Hschw. Erika Röder, geb. Hälbig, aus Niedergeorghenthal und ihr Ehemann Dieter aus Radegast können am 31.10.2005 ihre Platinhochzeit feiern. Die Heimatwohnung von Hschw. Röder stand in Niedergeorghenthal/Vierzehnhöfen. Wie ihre Vertreibung oder Aussiedlung gelaufen ist wissen wir leider nicht. Dem Ehepaar wurden die Söhne Andreas und Kai geschenkt die heute noch in ihrer Nähe wohnen. Wir wünschen unserem Jubelpaar ein angemessene Familienfeier und für die gemeinsame Zukunft weiterhin Gesundheit und Glück.

Anschrift: Dieter und Erika Röder, Dorfstraße 64, 06369 Gnetsch.

Rubinhochzeit

Hschw. Hildrun Rössel, geb. Franzl, aus Obergeorghenthal und ihr Gatte Gunter aus Zwickau dürfen am 6. November 2005 auf 40 glückliche Ehejahre zurückblicken. Noch kein Jahr alt wurde Hschw. Rössel zusammen mit ihren Eltern im Juni 2005 zunächst ins Lager Schachthaus gebracht und von dort ging es dann ins Lager Parchim, später fand man eine neue Bleibe in Schneeberg, ehe man in Schlema sesshaft wurde. Hier kam dann auch der Zuwachs mit Sohn Ronny und Tochter Katja. Mit den beiden zusammen sollte der Jubeltag zu einen kleinen Familienfest werden. Wir wünschen unserem Rubinpaar weiterhin Gesundheit und Glück für noch viele gemeinsame Jahre.

Anschrift: Gunter und Hildrun Rössel, Markus-Semmler-Straße 74, 08301 Schlema.

Perlenhochzeit

Gerald Löster aus Obergeorghenthal und seine Ehefrau Lilo dürfen am 12. September 2005 ihre Perlenhochzeit feiern. Gerald wurde 1949 in Brüx geboren und zusammen mit seinen Eltern erst im Juli 1967 ausgesiedelt und fanden in Weil der Stadt ein neues zu Hause. Hier fand Hbr. Löster auch seine große Liebe, die Töchter Sabine und Andrea gingen aus dieser glücklichen Verbindung hervor. Die Perlenhochzeit sollte für alle der Anlass sein die 30 glücklichen Tage der Eltern im Familienkreis zu feiern. Wir wünschen unserem Jubelpaar noch viele glückliche, gesunde Jahre in harmonischer Zweisamkeit.

Anschrift: Gerald und Lilo Löster, Im Wiesbrunnen 12, 71263 Weil der Stadt.

Leinenhochzeit

Hbr. Herbert Prechtl aus Obergeorghenthal und seine Ehefrau Ursula, geb. Schütze, aus Neumarkt, können am 24. Juli 2005 auf 35 glückliche Ehejahre zurückblicken. Hbr. Prechtl wurde am 6. Juni 1946, noch keine zwei Monate alt, ausgesiedelt. Über das Lager Malthuern und weitere Stationen fand die Familie im September 1945 ihre erste Bleibe in Kastl, nach drei Jahren zog man dann in die Sudetenstraße in Neumarkt. Zu Hause wohnten die Prechtls in der Schulgasse 128. Mit den Söhnen Jürgen und Markus wird das kleine Ehejubiläum bestimmt gefeiert. Wir senden dem Jubelpaar unsere Glück- und Segenswünsche.

Anschrift: Herbert und Ursula Prechtl, Sudetenstraße 10, 92318 Neumarkt.

Tschernitzer Hochzeitsjubiläen

55. - Juwelnhochzeit: Löster Lothar und Gabriele, geb. Schmidt, am 5.08., Konrad-Adenauer- Ring 82, 87437 Kempten

50. - Goldene Hochzeit: Franzl Friedrich und Christl, geb. Enzmann, am 22.10., Rauschbergweg 1, 90471 Nürnberg

35. - Leinenhochzeiten: Moyses Georg und Magdalena, geb. Timmel, am 13.07., Schalaunische Straße 9, 06366 Köthen

Winkler Franz und Dorothea, geb. Schneider, am 12.09., Wendelimisstraße 50, 63512 Hainburg

25. - Silberne Hochzeit: Müller Fritz und Andrea, geb. Klein, am 18.10., Karlsbader Straße 5 I, 73072 Donzdorf

„Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur“

Joh. W. von Goethe:



Zum Ehejubiläum unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Und noch ein **Jubiläum:** Vor 50 Jahren, am 30.07.1955, erteilte die

Technische Hochschule München dem Studierenden des

Vermessungswesens, Herrn Friedrich Ferdinand Frank, geb. am 23.03.1931 zu

Tschernitz, den akademischen Grad eines Diplom-Ingenieurs (Abk.: Dipl.-Ing.), nachdem er u. a. die Diplom-Hauptprüfung mit dem Gesamturteil „Gut bestanden“ (Gesamtnote 1,7) abgelegt hatte.

Herzlicher Gratulation!



Wir gedenken unserer Verstorbenen

Obergeorghenthal

Hbr. Reißmüller Friedrich	*14.03.1923	+14.08.2004
Hbr. Reißig Hugo	*17.04.1923	+26.11.2004
Hschw. Eckert Frieda, geb Plath	*08.12.1922	+16.12.2004
Hschw. Strosewski Margarete, geb. Kynarsch	*29.10.1927	+16.01.2005
Hbr. Matz Eduard	*17.06.1925	+22.01.2005
Hbr. Wolfgang Ernst	*11.05.1927	+05-05.2005
Hschw. Held Elli, geb. Burkhardt	*16.08.1921	+11.06.2005

Niedergeorghenthal

Hschw. Kopelke Erika, geb. Partisch	*23.03.1921	+09.12.2004
Hschw. Schläger Elfriede, geb. Edelbauer	*24.03.1915	+14.02.2005

Tschernitz

Hbr. Seigert Josef	*04.01.1939	+22.07.2004
Hbr. Schueller Eduard	*10.11.1919	+28.01.2005

**„Du kamst, du gingst mit leiser Spur, ein flüchtger Gast im Erdenland;
woher?, wohin? wir wissen nur: aus Gottes Hand in Gottes Hand“.**

Ludwig Uhland

**Wir sprechen den Angehörigen unserer Verstorbenen
noch einmal unser herzliches Beileid aus
und bekunden damit unsere Verbundenheit mit ihnen!**

Liebe Jertner, Stadler und Tschernitzer,

unser Freund und langjähriger, musikalischer Begleiter bei unseren Treffen im Heiligenhof,

Herr Fritz Lange vom MUSIK-DUO – Lange

ist am 18. Januar 2005 nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Wir haben seiner Gattin in euer aller Namen unser herzliches Beileid und unser tiefes Mitgefühl ausgesprochen. Durch sein gestalterisches Wirken, zusammen mit seiner Gattin Elisabeth, haben wir bei unseren Heimatortstreffen viele unvergessliche Stunden erleben dürfen. Dafür sagen wir unserem „MUSIK-DUO-Lange“ nochmals ein

„Herzliches Vergeltsgott“

Im Namen aller unserer Landsleute - *Fritz und Sieglinde Sauerstein*



Achtung! Neu - Beschaffung von Dokumenten

Infolge des neuen Datenschutzgesetzes der Tschechischen Republik ist es unserer Hschw. Gertraud Kárasková nur noch bedingt möglich jegliche Art von Dokumenten (Geburts- Heirats- und Sterbeurkunden usw.) zu besorgen. Sie kann ab sofort die Beschaffung von Urkunden nur noch in die Wege leiten wenn man ihr eine notarielle beglaubigte Vollmacht zuschickt. Die Urkunden selbst werden dem Antragsteller dann über die tschechische Botschaft zugesandt. Natürlich ist sie auch weiterhin bereit die Antragsteller zu beraten und zu unterstützen.

Ihre Anschrift lautet: Gertraud Kárasková, 1. Maje 2897, CZ-43402 Most, Tel.: 00420-476 708 805

Neues aus der alten Heimat!

Die beiden nachfolgenden Artikel sandte uns Hschw. Getraud Kárasková – danke!

Menschen haben Angst, dass sich die Historie wiederholt! (Von Rumjana Loosová)

Obergeorghenthal/Tschernitz - Horní Jiretín/ Cernice.

Viele Dörfer samt einer großen Stadt verschwanden schon von der Landkarte in Nordböhmen wegen der Förderung der Kohle, Tausende Menschen mussten damals ihr Zuhause verlassen. Manche fanden einen neuen Platz zum Leben in Obergeorghenthal und Tschernitz. Und jetzt droht, dass sich die Vergangenheit wiederholt. Deshalb kamen gestern alle davon Betroffenen in die Wahllokale um ihr klares „ja“ zu sagen, für die Erhaltung ihrer Dörfer unterhalb des Erzgebirges.

Hana Krejcová, die Kastelanin am Schloss Eisenberg, oder Vladimír Burt - Stadtvertreter in Obergeorghenthal haben das Abreisen von Ulbersdorf erlebt. Die Niedergeorghenthaler erlebten das Abreisen ihres Dorfes und kennen die ganze Geschichte von Libkovič. Heute fürchten sie das gleiche Schicksal nochmals, darum gingen sie zur Urne.

Wir sind für die Erhaltung der Dörfer und können uns nicht vorstellen wo anders zu leben. Das Referendum bewirkt vielleicht nichts, aber wir müssen uns wehren.

Vom oberen Dorf kamen 90% der Bewohner, im unteren Teil kann ich es nicht einschätzen, dort sind auch unschönere Bedingungen zum Wohnen, denkt Vorlík aus Obergeorghenthal. Die Tschernitzer sind optimistischer, wir sind felsenhart, leben hier seit vielen Jahren, Tschernitz bleibt. Man sprach auch davon, dass alle bestechlich sind und niemand weiß, ob auf die Stimme des Volkes Rücksicht genommen wird, weil Obergeorghenthal und Tschernitz am Rande des Tagebaus, der schon mehrere Dörfer verschlang, samt schöner Plätze und auch Denkmäler. Bis jetzt will das niemand glauben, auch wenn sie um diese Möglichkeit wissen. Es müsste zu einer Verhandlung kommen - bis zur Ebene des öffentlichen Interesses.

Mostecký deník (Brüxer Tageblatt), Freitag, den 25. Februar 2005

Die Menschen glauben, dass das Referendum ihre Gemeinde rettet.

In Obergeorghenthal und Tschernitz bei Brüx ist heute ein Referendum, mit welchem sich die Menschen ausdrücken sollen, dass sie ihre Gemeinde retten wollen. Es herrscht nämlich die Befürchtung, dass die Regierung die gültigen Förderlimite aufhebt und die Dörfer mit ca. 2000 Bewohnern den Kohlegesellschaften zurückgegeben werden müssen.

Die Gemeindeführung forderte deshalb die Bewohner auf zur Urne zu kommen und für die Erhaltung der derzeit bestehenden Förderlimite und damit für die Erhaltung beider Orte zu stimmen., erklärte der Bürgermeister von Obergeorghenthal Branko Glavica. Für die Stimmgültigkeit ist die Hälfte der 1430 Wahlberechtigten notwendig. Zum Referendum werden 90% Teilnehmer erwartet.

Ich bin hier geboren und bin das ständige Hin und Her mit den Kohlegesellschaften im 21. Jahrhundert schon überdrüssig, das ist mehr als geschmacklos wenn man uns zu unserem Zuhause schmeißt, sagte Petr Dvorák aus Obergeorghenthal, als er gestern weitere Plakate anklebte um die Mitbürger zur Teilnahme am Referendum einzuladen. Ein guter Ausgang des Referendums, das Kosten von 15000,00 Kronen beträgt, gibt der Gemeindevertretung Vertrauen um weiter zu kämpfen.

Für Erhalt der Limite kämpfen auch die Ökologen. Ein wirksamer Schutz vor dem Abriss der Gemeinden sind die Gebietslimite. Ohne diese können die Ämter auch bei Nichtübereinstimmung entscheiden. Die Mehrheit der Menschen beider Dörfer hoffen, dass das Referendum zum Erhalt ihrer Häuser beitragen wird. Wir glauben an Gerechtigkeit und Verstand, sagen die Anwesenden im Gasthaus in Tschernitz. Das ist nicht gut, ich will in meinem Alter nicht noch mal umziehen, sagte die 80-jährige Vlasta Tichá aus Obergeorghenthal.

„Die Brüxer Kohlegesellschaft wartet ab!“ - „Mit den Gemeinden und deren Bewohnern können wir erst dann verhandeln, wenn der Staat und die Bezirke sich klar ausdrücken“, sagte der Direktor der Brüxer Kohlegesellschaft (MUS), Lukos Měkota und meint, das Referendum ist zu früh.

Kohleförderung bedroht Gemeinden (Aus der Sächsischen Zeitung) Eingesandt von Gerhild Haller (geb. Häring), danke.

Litvinov/Oberleutensdorf. In Nordböhmen wird über Pläne diskutiert, die Kohleförderung wieder auszuweiten. Zwei vom Abriss bedrohte Orte kämpfen um ihr Leben. (Anneke Hudalla)

Die Quote der Zustimmung gemahnte fast ein bisschen an sozialistische Zeiten. 96,2 Prozent - so hoch lag der Anteil der „Ja“-Stimmen bei einem Referendum, zu dem die Einwohner von Horní Jiretín (Obergeorghenthal) und Cernice am vergangenen Freitag aufgerufen waren. Drei Viertel aller Stimmberechtigten machten von ihrem Recht Gebrauch, eine Frage zu beantworten, die die Rathäuser der beiden Ortschaften gestellt hatten:

„Sollen wir weiter für den Erhalt unserer Ortschaften kämpfen?“ Doch obwohl das „Ja“ der Bürger kaum lauter und deutlicher hätte zurückschallen können - der Ausgang der Schlacht, in die Horní Jiretín und Cernice sich nun stürzen werden, ist höchst ungewiss.

Bodenschatz oder Bedrohung?

Anlass und Hintergrund des Referendums ist die Tatsache, dass mit dem 1. Januar 2005 die so genannten „Kohleförderlimite“ ausgelaufen sind. Diese Limits waren 1991 von der damals noch tschechoslowakischen Regierung verabschiedet worden, um die enormen ökologischen Schäden einzudämmen, die die Kohleförderung in Nordböhmen angerichtet hatte. Seither mussten sich die großen Kohlegesellschaften bei der Förderung an genau definierte Grenzen halten. Auch Horní Jiretín und Cernice, auf deren Territorium 392 Millionen Tonnen Kohle lagern sollen, haben ihren Bestand bislang vornehmlich diesen Förderlimits zu verdanken.

Quasi im Vorgriff auf das Ende der Limits zum 1.1. 2005 waren bereits im März 2004 Auseinandersetzungen innerhalb der tschechischen Regierung ausgebrochen. Damals konnte sich Industrieminister Milan Urban mit seiner Forderung nach einer Abschaffung der Förderlimits allerdings nicht gegen Umweltminister Libor Ambrozek durchsetzen. Die Entscheidung über Förderlimits oder die Freigabe des Kohleabbaus liegt nun beim Bezirksamt in Usti nad Labem (Aussig). In den nächsten Wochen soll die Bezirksversammlung einen Flächennutzungsplan für den Bezirk verabschieden. Bezirkschef Jiri Sulc hat sich bisher vorsichtig für die Beibehaltung der Förderlimits ausgesprochen.

Rathaus in Decin/Tretschen wird renoviert

Decin /Tetschen. Etwa eine halbe Million Euro wird die Stadt Decin (Tetschen) die Renovierung des Rathauses investieren. Für das Geld sollen insgesamt vier Gebäude eine neue Außenfassade und neue Fenster erhalten. Der 1929 bis 1932 erbaute Rathauskomplex steht unter Denkmalschutz, (ahu)

Waldstein-Erben verzichten auf Schloss in Litvinov

Litvinov. Das Schloss in Litvinov (Leutendorf) wird nun doch in den Besitz der Stadt übergehen. Wie die Zeitung Mlada Fronta Dnes berichtet, hat die Familie Waldstein, deren Vorfahren das Schloss gehörte, ihre Klage auf Rückgabe des Schlosses beim Kreisgericht in Most (Brüx) verfallen lassen. (ahu)

8. Mai 1945 – Ende des 2. Weltkrieges – ein wahrhaft geschichtliches Datum!

Jetzt, 60 Jahre danach, wo alle Welt nur von Befreiung spricht, da müssen auch wir uns zu Wort melden und kundtun, was wir in den Tagen und Monaten danach erlebt haben und erdulden mussten. Auch das darf niemals in Vergessenheit geraten, muss als Mahnung für alle Zeiten in Europas Geschichte dokumentiert bleiben.

Ein großes Dankeschön unserer Hschw. Brigitta Sieland für ihren wertvollen Beitrag und Hbr. Dr. Fritz Frank für die literarische Ausgestaltung.

Wilde Vertreibung 1945 aus Jerten!

Der folgende Erlebnisbericht wurde verfasst von Dr. Friedrich F. Frank, München, auf der Grundlage von zwei brieflichen Mitteilungen (v. 14.07.04 u. v. 4.04.05) von Hschw. Brigitta Sieland, geb. Geyer (1935), aus Obergeorghenthal, Hans-Kudlich-(Horten-)Str.471, jetzt: 99988 Wendehausen/Thür., Scharfloher Straße 15.*

Nur sieben Wochen nach dem Einmarsch der Russen und der Machtübernahme der Tschechen unter Dr. Eduard Benesch, am 26. Juni 1945, da stand um 5.45 früh plötzlich ein junger Soldat der Svoboda-Armee, seine Waffe auf uns gerichtet, vor unseren Betten im Schlafzimmer und befahl uns, sofort aufzustehen, uns anzuziehen, für drei Tage Essen - sonst nichts - mitzunehmen und um 6 Uhr, also in einer Viertelstunde, auf dem Seilerplatz zu erscheinen.

Sprachlos zogen wir uns an. Meine Mutter, Berta Geyer, geb. Lippmann (Tochter von Schaffer Franz Lippmann, Lettenhübel 141), packte etwas zum Essen in eine Tasche, sagte den Hausleuten (Gabert, Gallert, Wolf), wo sie das Geld und den Schmuck im Garten vergraben hatte, bat sie, das alles ihrer Schwester, Tante Erna Rafler, zu geben und verabschiedete sich von ihnen. Unser Vater, Otto Franz Geyer (* 1906), war am 31.01.1945 als Soldat in Ostpreußen gefallen.

Als wir, d.h. Mama, Schwester Maria (Ria, * 1930) und ich (Gitta) am Seilerplatz ankamen, waren schon einige Leute da. Mitten auf dem Platz stand ein Tisch. An ihm saßen zwei Tschechen, bei denen sich alle 'zu Evakuierenden' melden mussten; sie kreuzten unsere Namen in einer vorbereiteten Liste an. Dann mussten noch alles Geld über 50 Reichsmark sowie Ehe- und Ohrringe und sämtlicher Schmuck in zwei große Einmachgläser auf dem Tisch gegeben werden. Immer mehr Jertner kamen hinzu, darunter Baumeister Mathes mit Familie, unsere Hausschneiderin Anna Loos mit ihren Eltern, namens Dittrich, Rosl Dobrowsky, geb. Gallert, mit ihren Kindern Edda (*1941) und Christa (*1944), Mieze Dunte mit ihren zwei Kindern, und sogar unsere Großmutter Rosa Lippmann, geb. Glaser (*1881) war mit dabei. Ihr Mann, Franz

Lippmann, Landwirt, Geschäftsmann und Obstler (*1873) war schon im November 1939 gestorben und blieb so von der Vertreibung verschont. Der Seilerplatz war inzwischen brechend voll von Menschen: alten Leuten, Frauen und Kindern. Keiner getraute sich, etwas zu sagen; alle waren verängstigt, denn es waren schon genügend Greuelthaten von Tschechen an Deutschen verübt worden.

Um 3 Uhr nachmittags, nach stundenlangem Warten in der Hitze, mussten wir uns in Reih' und Glied aufstellen. Dann wurden wir - schätzungsweise ca. 300 Jertner - über Marienthal und auf der Neuen Straße nach Gebirgsneudorf getrieben. Die alten Leute wurden mit Gewehrkolben geschlagen, wenn sie nicht mithalten konnten; das Ehepaar Janischek hinter uns wurde von Tschechen erschossen.

Zunächst ging es von Gebirgsneudorf über Katharinaberg nach Brandau und weiter über die Grenze nach Grünthal/Sachsen. Doch dort wollte uns keiner haben, und so mussten wir wieder nach Gebirgsneudorf zurück, wo wir vier bei Bekannten übernachteten. Großmutter ließ ihre 300 Mark, die sie trotz Androhung harter Strafen noch am Seilerplatz behalten hatte, bei den Bekannten zurück, denn sie hatte doch Angst bekommen, dass das Geld bei weiteren Durchsuchungen bei ihr gefunden und sie deswegen hart bestraft werden könnte.

Am nächsten Morgen stellten wir uns wieder marschmäßig auf, und ab ging es, zunächst wieder bis Brandau. In einem kleinen Häuschen an der Grenzbrücke nach Grünthal wurden wir nochmals auf Schmuck und Geld untersucht. Einige Jertner, bei denen man Wertgegenstände gefunden hatte, wurden so schwer misshandelt, daß sie vor Schmerzen laut schrienen. Wir Deutschen hielten uns die Ohren zu und empfanden diese Folterungen als große Schmach. Heilfroh waren wir daher, als wir in Grünthal auf deutschem Boden angekommen waren, doch auch jetzt wollte keiner „im Reich“ uns haben. In einer Turnhalle in Olbernhau, auf dem kalten Steinfußboden, konnten wir übernachten. Am anderen Morgen ging der „Dreck“ von Vertriebenen auf der Landstraße geradewegs nach Dresden, wobei wir täglich 30 - 40 km zurücklegten. Da Dresden noch in Trümmern lag, wurden wir zum Bahnhof

geschickt, wo wir hungernd auf den Bahnsteigen herumsaßen. Dann wurden wir mit dem Zug bis Riesa transportiert. Auf dem Marktplatz wurden wir in Gruppen aufgeteilt: die Frauen links, die Männer rechts und die Kinder in der Mitte. Da brach bei den Kindern ein großes Angstgeschrei aus, aber erst nach langem Warten durften die Kinder wieder zu ihren Müttern zurück. Die Nacht verbrachten wir in einem Lager, in finsternen Baracken mit dreistöckigen Betten, die teilweise schon belegt waren. So merkte meine Mutter erst am nächsten Morgen mit Entsetzen, dass sie neben einer alten, schon lange toten Frau geschlafen hatte. Mit Großmutter ging ich in die Stadt Riesa zum Betteln, doch wir bekamen nichts. Großmutter holte schließlich aus einem Abfallkübel Kartoffelschalen heraus, die wir dann auf dem Lagerhof an Stöckchen über dem offenen Feuer brieten: das war unser Essen!

Von Riesa ging es wieder zu Fuß weiter nach Wittenberg, der Lutherstadt. Unterwegs trafen wir auf viele andere Flüchtlingstrecks. In der Stadt wurden wir in einer Kaserne untergebracht. In einem Raum, in dem noch vier Betten frei waren, quartierten sie uns, d.h. Großmutter, Mama, Ria und mich, ein. Eines Nachts, als die Tür versehentlich einmal nicht mit einer Eisenstange und einem Doppelstockbett verbarrikiert worden war, standen plötzlich drei Russen vor dem Bett meiner Schwester Ria (15 ½ J.) und befummelten sie. Mama und Großmutter sprangen aus ihren Betten und schreien die Russen an; sie wurden von ihnen mit dem Gewehr geschlagen. Da bekam ich, Gitta (noch nicht 10 Jahre alt), schreckliche Angst, ich bäumte mich auf, stand kerzengerade im Bett und schrie wie ein Tier am Speiß. Da liefen die Russen vor Schreck davon. Ich war stocksteif, konnte mich längere Zeit nicht bewegen, und der starke Krampf löste sich nur sehr langsam. Nach einigen Tagen mussten wir uns morgens auf dem Kasernenhof zum Abmarsch versammeln. Wir standen sehr lange dort, und es wurde heiß in der Sonne. Plötzlich fiel Großmutter (63 J.) um und regte sich auf, trotz Klopfens, nicht mehr. Mama flößte ihr vermeintlich etwas Essig ein, und Großmutter kam wieder zu sich, sie rang aber ganz heftig nach Luft; denn es war kein Essig, sondern Essigessenz, mit dem sie sich den Schlund verbrannt hatte. Sie konnte aber trotzdem, Gott sei Dank, mit uns zu Fuß von Wittenberg nach Norden weitergehen.

Nördlich von Berlin, in Oranienburg, fanden wir keine Unterkunft und mussten abseits der Straße in einem finstern Bunker auf Bänken nächtigen. Ria meinte abends, einen schlafenden Soldaten zu sehen, doch am Morgen stellte es sich heraus, dass der Soldat bereits tot war. In Oranienburg wurden wir in einen Güterzug hineingepfercht und weitertransportiert. Als es dämmerte, blieb der Zug auf freier Strecke stehen. Russen gingen am Zug auf und ab und schoben die Wagentüren auf. Da ging wieder ein lautes Schreien los, die Frauen und Mädchen beteten zur Gottesmutter, dass die Russen sie verschonen möchten, - und tatsächlich, unsere Wagentür wurde auf einmal wieder zugeschoben!

Die Zugreise ging wieder zurück in Richtung Berlin. Bei einer Gartenanlage blieb der Zug für einige Stunden stehen. Wir hatten alle Durst, und deshalb bat unsere Mutter einen Mann in einem Garten um etwas Wasser. Doch als dieser erfuhr, dass wir aus dem Sudetenland kamen, gab er uns kein Wasser, sondern bemerkte nur höhnisch: „Ihr wolltet doch immer heim ins Reich; jetzt seid ihr daheim!“

Dann ging es zu Fuß weiter bis nach Röbel am Müritzsee, Kr. Waren. Dort wurden wir in einer Jugendherberge untergebracht, in einem runden Turm, ziemlich weit oben. Nach vier Wochen Marsch auf der Landstraße waren wir alle sehr erschöpft und legten uns gleich zum Schlafen nieder. Schwester Ria war an der Ruhr erkrankt. Frau Loos äußerte sich verzweifelt gegenüber meiner Mutter: wir seien alle mit unserer Kraft am Ende, keiner hier wolle uns haben, alle schöben uns ab und so ginge es von einem Ort zum anderen. Wir sollten daher mit

unserem Leben Schluss machen und in die Müritz springen: zuerst die Kinder, dann die Großeltern und zuletzt wir. Doch Mama war dagegen, dass wir uns das von Gott gegebene Leben selbst nehmen sollten.

Und so gingen wir zu Fuß wieder weiter. Von dem einst so großen Flüchtlingsstreck (ca. 300 Jertner) waren nur noch 13 Personen übriggeblieben: Rosl Dobrowsky mit ihren Kindern Edda (*1941) und Christa (*1944); ihr Mann war von den Tschechen umgebracht worden; Miez Dunte mit ihren zwei Kindern; Frau Loos mit ihren Eltern (Dittrich); Großmutter, Mama, Ria und ich; also: 3 alte Leute, 4 Frauen und 6 Kinder. In Bollewick, südlich von Röbel, machten wir halt. Wir waren durch die langen Fußmärsche und durch die Ruhr so geschwächt, dass wir nicht mehr weiterkonnten. Bei dem Bauer Mayl bekamen wir nach Wochen das erste Mal ein ordentliches Essen auf Tellern gereicht. Wir durften sogar in Decken auf dem ausgebreiteten Stroh in der Scheune schlafen. Da der Hof mit Eltern, Kindern und Flüchtlingen schon voll war, zogen wir auf der Hauptstraße weiter und kamen zu dem abgelegenen Haus der Familie Max Faßheber bei Wildkuhl. Dort wurden wir wie auf einem Pferdemarkt von allen Seiten begutachtet und abgeschätzt. Erst als Ria unter Anleitung der Großmutter ein Probemelken bestanden hatte, durften wir dort bleiben. Herr Faßheber brachte Frau Loos im Nachbarort Erenkamp unter, wo sie als Schneiderin ihr und ihrer Eltern Dasein fristete.

Wir hatten nun zwar ein Dach über dem Kopf, aber wir wurden von der Familie Faßheber – wie so viele andere Flüchtlingsfamilien – regelrecht ausgenutzt. Mama musste Wäsche waschen, die Schweineställe ausmisten, im Winter auch den Kuhstall und den Pferdestall. Die Küche und die Gänge im Stall mussten jeden Tag nach dem Ausmisten gescheuert werden. Großmutter und Ria (15 J.) striegelten jeden Tag die beiden Pferde und alle 15 Kühe. Ria musste jeden Morgen und Abend zur Weidekoppel fahren und die 15 Kühe melken; die vollen Milchkannen zogen Ria und ich auf einem Handwagen zum Hof.

Tagsüber musste ich für Herrn Faßheber, der stellvertretender Bürgermeister war, Botengänge in die weit auseinander liegenden Dörfer machen; manches Mal musste ich eine dreiviertel Stunde hin und wieder zurück gehen. Einmal hetzte ein Bauer – nur so zum Spaß – einen großen Schäferhund auf mich und jagte mir damit große Angst ein, doch von den Botengängen wurde ich nicht befreit. In die Schule – querfeldein nach Kamps – durfte ich gewöhnlich nicht gehen. Wenn über Familie Faßheber eine Aufforderung zum Schulbesuch kam, ließen sie mich 1-2 Tage gehen, doch dann musste ich wieder für die Faßhebers arbeiten. Deshalb hielten mich Großmutter und Mama immer wieder rigoros zum Lernen an, wenn ich auch nur in ihre Nähe kam: ich musste rechnen, Gedichte vortragen, selbsterdachte Geschichten erzählen, Wörter buchstabieren u.s.w. Meinen 10. Geburtstag am 9. August 1945 feierte ich in der Scheune im Heu. Aus Mitleid schenkte mir Frau Marie Mayl, die Schwester der Bäuerin Johanna Faßheber, einen silbernen Ring mit den Initialen ihres Mannes. Diesen Ring behielt ich als Andenken 50 Jahre lang; am 18. August 1995 übergab ich ihn meiner Enkelin Susanne zu ihrem 18. Geburtstag.

Unser Aufenthaltsort über Tage war der Fohlenverschlag im Stall. Zum Schlafen legten wir uns auf den Heuboden. Wir hatten außer den Faßhebers keinen Kontakt zu irgendeinem Menschen.

Unsere Waschgelegenheit war gewöhnlich die Pumpe auf dem Hof, nachts, wenn die anderen alle schliefen, auch mal ein Kessel. Zum Essen gab es für uns fast nur Wassersuppe, Möhren und Kartoffeln. Mamas Beine brachen bei der vielen, ungewohnten Arbeit und bei schlechter Ernährung auf; Großmutter behandelte sie mit selbstgemachter Butter auf einem Leinenlappen.

Des öfteren wachte ich nachts auf und meinte Mama würde weinen, doch sie antwortete auf meine Frage ausweichend, sie habe nur Schnupfen. Von da an sahen wir bei Mama und Großmutter keine Tränen mehr.

Frau Loos suchte über das Rote Kreuz ihre Verwandten und gab dabei jedes Mal unsere Adresse an. Auch Tante Erna Rafler, die Schwester meiner Mutter, ließ uns über das Rote Kreuz suchen; ihr Mann war im Sommer 1945 im Lager Malthuern von Tschechen zusammengeschlagen worden und starb bald darauf zu Hause an seinen Verletzungen.

Kurz vor Ostern 1946 erfuhren wir, dass Tante Erna inzwischen in Bollstedt, südöstlich von Mühlhausen in Thüringen „umgesiedelt“ worden war. Am Ostersonntag gingen wir nach fast einem Jahr wieder einmal zur heiligen Messe in Röbel. Das passte den Faßhebers gar nicht, dass die Arbeit deswegen liegen blieb. Als wir wieder zurück kamen, weigerte sich Mama die Küche und den Stall zu scheuern, denn am heiligen Osterfest verrichte sie nicht solche Knechtsarbeiten.

Nach Ostern schickte uns Tante Erna mit der Post auch Geld: wir rüsteten uns sofort zur Fahrt nach Thüringen. Als Familie Faßheber das erfuhr, versprach sie uns alles: die uns zustehenden Lebensmittelkarten, das Geld für die staatliche Unterstützung und für geleistete Arbeit, auch einen Raum zum Schlafen. Doch wir setzten uns in den Zug und fuhren nach Bollstedt, wo wir am 16. Juni 1946 bei Tante Erna eintrafen. Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie sah, wie wir in einem Jahr heruntergekommen und völlig verlaust waren. Unsere schabigen Kleider wurden verbrannt, und Tante Erna besorgte uns neue Kleider.

Am nächsten Tag ging Tante Erna mit Mama zum Bürgermeister, um uns anzumelden. Der tobte aber, als er von uns hörte; er habe sein Soll an Flüchtlingen schon erfüllt, und wir müssten wieder zurück nach Mecklenburg. Da fiel Mama in Ohnmacht, und der Bürgermeister bekam Angst. Er schrieb zwar die Zuzugsgenehmigung aus, aber Mama musste auf Lebensmittelkarten und Unterstützung für uns alle schriftlich verzichten. Doch damit war es für Tante Erna zu viel geworden: neben ihren beiden Kindern auch noch vier Verwandte zu ernähren. Zum Glück fanden wir bei Bauern Arbeit für Kost und Logis, und ich konnte wieder regelmäßig zur Schule gehen. Ab Jänner 1951 wurde auch für Mama eine Stelle an der Heilanstalt Pfaffenrode des Robert-Koch-Instituts in Mühlhausen frei, wo Tante Erna als Wirtschaftsführerin arbeitete. Von nun an, nach 5 ½ Jahren, ging es mit uns langsam wieder aufwärts.

Liebe Landsleute! Ich würde es begrüßen wenn mir weitere Erlebnis-Artikel aus euren Reihen zugesandt bekäme. Jedes diesbezügliche Erlebnis ist ein Beitrag zur Wahrheitsfindung, denn nur damit können wir das schleichende Vergessen verhindern. Danke im Voraus für eure Unterstützung und euer Verständnis.

Heimatlied der Sudetendeutschen

Von Veronika Richter

Auch wir besaßen ein Heimatland,
dort waren wir Menschen in Gottes Hand,
dort schien uns die Sonne in Glück und in Schmerz,
jetzt trauert nach ihr voller Sehnsucht das Herz.
Man trieb uns aus dem Vaterhaus
Als Bettler in die Fremde hinaus,
und alle Welt hat zugesehen,
als wäre uns zu Recht geschehen.

Was wissen die andern, was wir empfunden!
Und wenn wir auch bluten aus tausend Wunden,
wir lassen von dir, o Heimat, nicht,
sehn noch im Traum dein Angesicht.
O Heimatland, wie warst du so schön,
mit seinen Tälern, mit deinen Höhn,
mit Wäldern, die nun traurig sind,
mit Feldern, die einsam nun wogen im Wind.

Die Städte und Dörfer vergessen uns nicht,
die künden von uns bis zum Jüngsten Gericht,
und jeder Baum und jedes Grün
blickt auf zu den Wolken, die zu uns ziehn.
Du Heimatland, Sudetenland,
wir reichen dir im Geist die Hand,
sie konnten uns wohl aus dir vertreiben,
doch unsere Heimat wirst du ewig bleiben.

Gedanken über unsere Sonnwendfeiern!

Diesen Artikel brachte unser beliebter Bürgerschuldirektor + Hbr. Aug. Proksch vor etwa 50 Jahren zu Papier und ich bin der Meinung, dass wir uns gerade in diesem Jahr der vielen „Gedenkfeiern“, diesen alten deutschen Brauch, mit der Bedeutung die er für uns gehabt hat, wieder einmal ins Gedächtnis holen sollten. Die Rückbesinnung auf unser Wesen, das ursprünglich weder von Hass noch von Gewalt geprägt war, sollte in der augenblicklichen Situation wieder mehr in den Vordergrund treten. Der finanzielle Wohlstand bringt wohl Sicherheit, doch lebenswert wird unser Dasein erst wenn wir unserm moralischen Pflichtbewusstsein wieder mehr Raum einräumen. Lassen wir uns also von dem nachfolgenden Artikel in dieser Richtung inspirieren.

Vor nicht allzu langer Zeit war die Sonnenwende. Wer hätte sich da nicht unserer Sonnwendfeier erinnert? Man muss schon Grenzlanddeutscher gewesen sein, um mitzufühlen, dass das Sonnwendfeuer ein zu unserem Brauchtum gehörender fester Bestand war, ja mehr noch als das!

Das Sonnwendfeuer mag seinen Ursprung in heidnischer Zeit gehabt haben. Es wäre vergessen, wenn das heute noch dessen Sinn und Deutung wäre. Gewiss hat diese ursprüngliche Bedeutung - der Sieg des Lichtes und des Guten - einen innerlichen Mitklang im Menschenherzen geweckt. Unausgesprochen empfindet der Deutsche im Feuer einen Begriff des Erhebenden, des Reinen, der Freude. Freudenfeuer und Osterfeuer geben hierfür Zeugnis. Das Johannisfeuer hat die Kirche für das Sonnwendfeuer gesetzt, es sollte damit Johannes der Täufer geehrt werden. Es klingt aber darin doch noch etwas anderes wieder, wenn man bedenkt, dass diese Feuer auf den Bergspitzen entfacht wurden. Im Brüxer Gebiet liegen zwei Berge dieser Art: Der 767 m hohe Johannisfeuerberg bei Eisenberg und der "Konsberg" (Johannisberg) bei Sedlitz-Kolosoruk.

Um die Jahrhundertwende erstanden die "Sonnwendfeuer" wieder, jetzt als Ausdruck des Erhaltungswillens des angestammten Deutschtums auf national bedrängtem Boden. Die Verordnungen der slawisch beherrschten Ministerien Oesterreich-Ungarns, besonders unter Badeni, forderten den Abwehrkampf heraus. Sonnwendfeuer war nicht Kampfansage gegen andere Nationen und nicht Ausdruck des Willens zur Entrechtung anderer, nein, es war das Bekenntnis zu Volk und Heimatboden. So muss es verstanden werden, wenn in jedem Ort sich alt und jung, ohne Rücksicht auf Stand und Rang, beim Sonnwendfeuer zusammenfanden. Die Sonnenwende war das Fest des Volkes, einig im Bekenntnis und Willen, deutschen Besitz und deutsche Art zu wahren.

Die äußere Gestaltung lag meist in den Händen der Turnvereine. Fackel- und Leuchtkeulenübungen sowie Volkstänze leiteten die Feier ein. Für den Obergörschthaler Turnverein haben sich hierbei besonders verdient gemacht: Fritz Sauerstein sen., Oskar Hälbig, Bertl Pissinger und Max Wolfgang. Der Gesangverein trug oft mit gewaltigen Chören zur Umrahmung bei und Volkslieder sangen alle Anwesenden begeistert mit. Die Feuerrede brachte die Bedeutung der Veranstaltung in Erinnerung und ermahnte, nie zu erlahmen im Ringen um Sprache und Sitte, um Volk und Heimat. Sanken die Gluten zusammen so schlossen sich die Volkstanzgruppen wieder zusammen. Im flackernden Licht des erlöschenden Feuers boten die Tanzenden ein schönes, lebendiges Bild. Und zum Schluss setzten die Paare in kühnem Sprung über den glimmenden Feuerbrand.

Wie erhebend war der Rundblick in die Gegend! Auf allen bekannten Bergen leuchteten die Feuer, vom Brüxer Schlossberg, vom Schladniger, vom Borschen, vom Radelstein und vom weit entfernten Milleschauer. Und im weiten Becken brannte bei jedem Dorfe dessen Sonnwendfeuer, Licht des Bekenntnisses!

Kurz darauf wurden in unserem Bezirk von der anderen Nation auch Feuer entzündet, am 5. Juli: die HUS-Feuer. Hier war aber nicht das Bekenntnis zum Erhalten eigenvölkischen Lebens und Besitzes der geistige Inhalt. Die Saat der Gedanken, die bei den HUS-Feuern gesät wurde, trug ihre Früchte im Jahre des Schreckens 1945. Hass und Habgier siegten. Nach dem Willen des teuflischen Tschechen Benesch sollte uns nichts bleiben als ein Taschentuch, zum Trocknen der Tränen. 580 000 Sudetendeutsche wurden hingemordet, alle übrigen verloren Heimat und Besitz. Die tschechischen Machthaber von 1945 aber haben für ihr Volk Ehre und Ansehen verloren. Uns begleitete in die Verbannung ein zartes Kindlein, das damals kaum lebensfähig schien, unser Recht. Das zarte Wesen aber ging nicht unter, es wuchs und gedieh. Heute steht es als stärkste Stütze uns zur Seite und mahnt zur Sonnenwende: "Ausharren!"

Spezialitäten unserer heimischen Kochkunst (diesmal Bronsch) Von Hbr. Rudolf Ulrich

Bei Kriegsende war meine Einheit nach vorausgegangenen Hungerwochen - die Lebensmittelversorgung hatte an der steiermärkischen Alpenfront nicht mehr funktioniert - bei Windischgarsten in amerikanische Gefangenschaft geraten. Wir passierten verschiedene Gefangenenlager und landeten schließlich in Stadl-Paura in Oberösterreich. Landschaftlich war es dort wunderschön. Unsere neue Zwischenheimat war eine ausgedehnte Waldlichtung, umgeben von riesenhaften Fichten, hinter denen die Silhouette des Traunstein in den Himmel ragte. Aber was nutzt die schönste Naturkulisse, wenn unaufhörlich der Magen knurrt. In Stadl-Paura gab es in den ersten Monaten nur soviel zum Essen, um überhaupt noch am Leben zu bleiben. Uns beherrschte Tag und Nacht nur ein Gedanke: das Essen. In den vielen schönen Sommernächten dieses Jahres brannten in unserem Lager viele, viele Feuer und ringsum saßen Landser aus allen Landschaftsgebieten des eben in Auflösung begriffenen Großdeutschen Reiches und erzählten sich reihum von den besten Speisen ihrer Heimat, von den besten Gerichten, "von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt."

Berufsköche waren darunter, die früher in großen Hotels gearbeitet hatten, die mit viel Fachwissen und Sachverstand von der internationalen Küche berichteten. Köche aus Leidenschaft - wir würden sie heute Hobbyköche nennen - erzählten von Gewürzen und Zutaten, die die meisten von uns nicht einmal den Namen nach kannten. Landser waren darunter, mit dichterischer Veranlagung, die mit gewaltigen Worten von den Lieblingsgerichten ihrer Heimat Kunde brachten. Uns, den Zuhörenden, lief bei jedem neuen Rezept das Wasser im Munde zusammen, wie bei einer Talsperre bei Hochwasser, fünf Minuten bevor der Damm reißt. Jeder musste schlucken und die Spannung stieg mit jedem neuen Bericht.

Ich horchte interessiert zu, fühlte mich aber allen überlegen. Mochten sie auch von noch so auserlesenen Speisen berichten, ich dachte an "Bronsch und Kicheln". Wo gab es da noch eine Steigerung? Bronsch und Kicheln - sie waren seit eh und je meine Lieblings Speisen gewesen - verfolgten mich in dieser Hungerzeit Tag und Nacht und selbst in meinen Träumen sah ich Bronsch und Kicheln mit knusprigbrauner Rinde. Meine Großmutter, die an meinem Schulweg wohnte, wusste von dieser Leidenschaft. Sooft sie Bronsch hatte, war ich Gast an ihrem Tisch.

Diese Großmutter hatte auch einmal ein Erlebnis, bei welchem Bronsch eine besondere Rolle spielte. Sie war gerade beim Bronsch bocken und hatte soeben eine Pfanne fertig aus dem Rohr gezogen, als ein Bettler in ihre Küche trat. "Ein armer Durchreisender bittet um eine milde Gabe". Meine Großmutter schaltete schnell. Warum sollte ein Stück frischer Bronsch keine milde Gabe sein? Sie nahm ein großes Stück ofenheiß aus der Pfanne und klatschte es dem armen Durchreisenden auf die Handfläche. Man muß sich das Gefühl einmal vorstellen. Unter vielmaligem Danke warf der Mann den Bronsch von einer Handfläche auf die andere. Immer schneller, immer schneller und je schneller er dies tat, um so unerträglicher wurde die Hitze auf den Handflächen. Aus der Dankbarkeit wurde Ärger, aus dem Ärger wurde Zorn und schließlich knallte er den Bronsch meiner Großmutter mit den Worten: "Fraß doch denn bleeden Bronseh salwer", auf die Dielen, genau vor ihre Füße. Dann warf er die Haustür mit einer Wucht ins Schloß, dass die Fenster klirrten.

Zurück blieb ein Stück Bronsch, am Boden meine maßlos enttäuschte Großmutter. Sooft sie uns diese Geschichte erzählte, tat sie es mit der Absicht darauf hinzuweisen, wie undankbar die Menschen doch sein können. Ich habe ihr, soweit ich mich entsinne, in dieser Angelegenheit nie widersprochen, aber im Innern war ich doch auf Seiten des Bettlers. Dankbarkeit ist eine Tugend, aber ein Stück heißer Bronsch auf der Hand ist eben wieder etwas anderes.

Was uns eine alte Schraffenkarte und die Heimatkunde lehren

Quelle: Dr. Friedrich F. Frank: Tschernitz, Heimat am Steilabfall des mittleren Erzgebirges. Heimatkunde der Ortsge-meinde Tschernitz, Kr. Komotau, Nordwestböhmen, S. 15, 70 – 72, 83 – 87. München, im Selbstverlag 2004

Der verkleinerte Ausschnitt aus der Karte von 1831 über die Herrschaft Eisenberg zeigt den südlichen Teil des damaligen Besitzes der Fürsten von Lobkowitz in der (späteren) Katastralgemeinde Tschernitz. Das waren um 1920 noch insgesamt ca. 530 ha, also etwa drei Viertel (3/4) der Gesamtfläche von ca. 714 ha der Tschernitzer Flur, vor allem die großen Waldungen zwischen dem Flößbach im Westen und dem Ruttenbach im Nordosten; dazu gehörte auch der nordöstliche Teil des „Eisenberger Tiergartens“.

Die engen Schraffen (dunklen Flächen) weisen auf die steilen Walldagen hin. Das gilt besonders für den Steilabfall des Erzgebirges nördlich des Hegerhauses am Eichbusch, dem „Tschernitzer Vorgebirge“, das über den Einsiedlerfelsen bis zum Kapuziner(hau)berg (743 m ü. M.) reichte. Steil waren auch die Westhänge des Flößbachtals nördlich des Haus- und Sattelberges und die Osthänge des Ruttenbach- oder Marientales unterhalb des Draxelsberges.

Wie man an der Karte sieht, hat die Schraffenkarte noch einige Mängel gegenüber der modernen Höhenlinienkarte: an den dunklen Stellen ist eine Beschriftung kaum oder gar nicht mehr lesbar (außer man lässt einen Streifen frei); die Darstellung der Geländeform ist geometrisch meist unzureichend und wenig plastisch; außerdem fehlen die Höhenangaben für wichtige Punkte (Berggipfel, Wegekreuze u. a.) und für manche Nutzungsarten die entsprechenden Signaturen. Doch sind hier m. E. insbesondere die Felsen und Obstfelder sehr schön dargestellt.

Auffallend deutlich sind hier einige „Waldnamen“ angegeben: Hausberg, Sattel, Chorstein, Sternbrunn, Leopoldinsitz, Draxelsberg, Steingelos, Wasserlos und Mariensitz; auch die Grundmühle im Mariental ist im Nordosten zu finden. Zur leichteren Orientierung habe ich die Lagebezeichnung für das Hegerhaus (am Eichbusch) und den Tschernitzhübel (Kapuzinerhauberg) aus älteren Karten übernommen, auch den Namen Alaunteich habe ich zusätzlich eingetragen.

Die Bezeichnung „Tschernitzer Gründe“ besagt, dass 1831 die allermeisten landwirtschaftlichen Nutzflächen (Äcker, Wiesen u. a.) der Eisenberger Herrschaft bereits an die Bauern und Häusler verteilt waren. Nördlich des „Tschernitzer Eisenhammers“ (in Betrieb bis 1895) und am Hammerberg gab es damals offensichtlich schon Obstfelder. Auch die Teiche zum Eisenhammer und zur Lohmühle sind zu erkennen.

Im Bereich des späteren oberen Dorfes Tschernitz befanden sich noch zwei Flächen vom früheren Alaunbergbau her im Besitz der Fürsten von Lobkowitz. Die nordöstliche, größere Fläche hieß in einer Karte von 1794 „Alaunhalle“ (Bezeichnung von mir eingetragen). Dabei bedeutet das altgermanische Wort Halle (mundartlich Holle) die Verborgene, Verdeckte, dann Kammer, Hütte, Haus. In früheren Zeiten war hier die 'Halle' ein halboffener geräumiger Bau zur Alaungewinnung, dessen Überdachung von Pfeilern oder Säulen getragen wurde und Schutz vor Regen und Sonne gewährte. In der Nähe, außerhalb des Lobkowitz Besitztums, bestanden bereits (nach der Karte von 1794) die Anwesen Hs.Nr. 24 – 28, 36, 37, 40 und 44, die aber hier nicht eingetragen sind. Die südwestliche Fläche an der oberen Dorfstraße war wohl das Zentrum der Alaungewinnung.

Nach dem Ende des Alaunbergbaues um 1800 wurden auf den nordöstlichen Abraumhalden Kiefern (und Birken) angepflanzt. Aufgrund der tschechischen Bodenreform von 1920 musste Lobkowitz die Flächen „hinnerm Wulfong“ an der späteren Blumengasse an eine Siedlungsgesellschaft abtreten, und so konnten hier in der Flurlage „Kiefern“ mehrere Häuser für tschechische und deutsche Bergarbeiter und Handwerker gebaut werden. In den 1930er Jahren konnten auf ähnliche Weise einige Tschechen ihre Häuser auf einem Streifen der Waldlage Entenschwanz an der Zigeunereiche bauen.

Eine zweite Anlage zur Alaungewinnung befand sich am „Mariensitz“ (wohl wie der „Leopoldinsitz“ nach dem Vornamen einer Lobkowitz Fürstin benannt), also am späteren Alaunteich. Die Arbeitsflächen hießen „Kapellenhalle“ (nach der Karte von 1794), ähnlich der „Alaunhalle“ im oberen Dorf. Die jeweiligen Aufschüttungen (Halden) sind in der Schraffendarstellung gut zu erkennen.

Aus der Richtungsanzeige „Nach“ bzw. „Von Tschernitz“ ist zu schließen, dass damals, um 1830, das untere oder das Bauerndorf noch das eigentliche Zentrum von Tschernitz war, das zu dieser Zeit insgesamt ca. 40 Häuser und 250 Einwohner zählte. Das obere Dorf (oberhalb der Bahnlinie Komotau-Ossegg, seit 1872) entwickelte sich erst zu Anfang des 20. Jhdts. zu seiner heutigen Größe.

Spaß im Jertner Freibad!

Episode erzählt v. + Hschw. Vilma Hubert, geb Hollmotz. Obgthl.

Einmal kam es zu einer lustigen Begebenheit im Bad, die ich immer wieder erzählen muß. Es war ein heißer Sommernachmittag und das Freibad sehr gut besucht. Plötzlich zog ein Gewitter auf, alles zog sich in die Kabinen zurück oder stand unter den Türen. Nur zwei Unentwegte blieben im Nichtschwimmerbecken. Ein ungefähr 20 Jahre alter Bursche und ein Schuljunge. Sie alberten herum, sie hatten ja Publikum, dabei drückte der Große den Kleinen immer öfter unter Wasser. Wir fanden das gar nicht nett und gut. Dann wurde es dem Großen doch zu langweilig und er strebte der Kabine zu und als er am Aufstiegstreppechen stand - da war doch der Junge schon hinterher gehuscht, zog am Gummiband der Badehose und riß ihm dieselbe herunter. Da stand nun der große Lümmel vor uns, vor aller Augen, wie ihn der liebe Gott geschaffen hat. Erschrocken - bestürzt grapschte er nach seiner Badehose runter, machte kehrt und stürzte sich ins Wasser, um erst auf der gegenüberliegenden Seite wieder herauszukommen.

War das ein Hallo - ein Gelächter - die Schadenfreude ist wirklich die reinste Freude. Den verschämten Adam hat man danach nie mehr im Bad gesehen.



Aus der böhmischen Küche

Gulaschsuppe

250 g Rindfleisch, 40 g Fett, 20 g Mehl, 2 Zwiebeln, Salz, Paprikagewürz, 3 mittelgroße in Würfel geschnittene rohe Kartoffeln, 1 ½ l Wasser. – Nach Belieben Gulaschgewürz (gehackter Knoblauch, Majoran, Zitronenschale und Kümmel).

Die Zwiebeln klein schneiden und im heißen Fett goldgelb dünsten. Das gewaschene, in Würfel geschnittene Fleisch samt Paprikagewürz und Salz so lange im eigenen Saft dünsten (wenn nötig unter Wasserzugabe), bis das Fleisch nach ungefähr ¾ Stunden weich ist. Dann die Kartoffeln beifügen, mit Mehl stauben, mit dem ganzen Wasser auffüllen und nochmals ½ Stunde kochen. Abschmecken und nach Belieben mit Gulaschgewürz, auch mit einigen Tropfen Essig verfeinern.

Seefischragout

1000 g Fisch, Zitronensaft, 1 l Wasser, 1 Esslöffel Salz, Suppengrün, 1 Zwiebel, 1 Esslöffel Essig, 1 Lorbeerblatt, Pfefferkörner. – Zur Soße: 50 g Butter, 50 g Mehl, ¾ l Fischbrühe, 2 Esslöffel Wein, etwas Senf.

Das Fleisch des vorbereiteten Fisches von Kopf, Gräten und Haut befreien, in Stücke schneiden und mit Zitrone beträufeln. Kopf und Gräten samt den anderen Zutaten in Salzwasser zum Kochen bringen. Die Einbrenne aus Butter und Mehl mit der Fischbrühe auffüllen und 20 Minuten durchkochen. Dann sie Soße durch ein Sieb geben, die Fischstücke hineinlegen und darin in etwas 15 Minuten weich werden lassen. Kurz vor dem Anrichten das Fischgericht mit Senf und Wein abschmecken.

Böhmischer Rostbraten

4 Rostbraten (je 150 g), Salz, Pfeffer, etwas Kümmel, eine Zehe Knoblauch, 120 g Fett, etwas Mehl, 4 Esslöffel saure Sahne.

Die gewaschenen und geklopften Fleischstücke am Fettrand etwas einschneiden, mit Salz, Pfeffer und Kümmel bestreuen und auf dem heißen Fett halbweich dünsten, dann umdrehen und auf der oberen Seite mit etwas zerriebenen Knoblauch bestreichen. Mit wenig Mehl stauben, mit Rahm begießen und fertig dünsten.

Ribiselkuchen (Johannisbeerkuchen)

280 g Mehl, 150 g Butter, 80 g Zucker, etwas Zitronenschale und Zitronensaft, 2 Eigelb. – Zum Überzug: 2 – 3 Eiweiß, 100 g Puderzucker, 8 Esslöffel Ribisel (Johannisbeeren)

Die Kuchenzutaten auf dem Brett rasch zu einem Teig verarbeiten und ihn kalt stellen. Dann zu einem Viereck ausrollen, auf ein geschlossenes kleines Blech legen und bei Mittelhitze hellgelb backen. Hierauf den steif geschlagenen Eischnee mit Zucker und Ribiseln vermengen, die Schaummasse auf den Kuchen streichen und diesen noch kurz überbacken, bis der Schaum eine goldgelbe Farbe hat.

Erdbeer-, Himbeer- oder Johannisbeerkrem

500 g Beeren, 100 g Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 1 Blatt rote, 3 Blatt weiße Gelatine, ¼ l Schlagsahne.

Die Beeren verlesen, schnell waschen, abtropfen lassen und durch ein feines Sieb drücken. Dann mit dem Zucker schaumig rühren, die eingeweichte, ausgedrückte und in etwas heißem Wasser aufgelöste Gelatine durch ein Sieb hinzugeben und, wenn die Masse zu sulzen anfängt, die steife Schlagsahne unterziehen. (Statt der Schlagsahne kann man auch den steifen Schnee von 4 Eiweiß unterziehen). Die Creme in eine Schale füllen, kaltstellen und nach Belieben verzieren.



Unsere Schmunzelecke

Gottvertrauen?! – Eine heiter-ironische Belehrung für Autofahrer Ein Pfarrer ermahnte in der Kirche seine Gemeinde, vorsichtiger zu fahren und im Auto auch wieder Kirchenlieder zu singen, z. B.: bei Tempo 80: „In Gottes Namen fahren wir.“ (Gotteslob Nr. 303) bei Tempo 100: „Näher, mein Gott, zu Dir ..“ (Mason, beim Untergang der Titanic)

bei Tempo 150: „Wir sind nur Gast auf Erden ...“ (GL 656)

bei Tempo 180: „O Welt, ich muss dich lassen ...“ (GL 659)

Eingesandt von Marie Müller, Riedlingen

Die beiden Lausebengel sehen ein Braupaar aus der Kirche kommen. Sagt der eine: „Ich werde die beiden mal tüchtig erschrecken!“ Er springt auf, läuft auf das Brautpaar zu und ruft: „Mutti, Mutti, kaufst du mir jetzt ein Eis?“

„Warum musstest du heute nachsitzen?“, fragt den seinen Sohn. „Ich habe mich geweigert, jemanden zu verraten.“ – „Das war aber doch nur fair von dir“, meint der Vater. „Um was ging es denn?“ – „Der Lehrer wollte unbedingt wissen, wer der Mörder von Julius Cäsar war.“



Im Büro ist ein schwerer Fehler passiert. Daraufhin meint der Chef vorwurfsvoll zu einem Mitarbeiter: „Sind nun sie verrückt, oder bin ich es?“ „Aber Chef, ein Mann wie sie wird doch keine verrückten Mitarbeiter beschäftigen...“

Also ich weiß wirklich nicht mehr was ich tun soll: „Die gesamte Nachbarschaft beschwert sich über die Streiche unseres Jüngsten, stöhnt Frau Müller. „Wir sollten ihm ein Fahrrad kaufen“, schlägt darauf ihr Mann vor, dann käme er mal in Gegenden, wo ihn noch niemand kennt“.

Gerade als der kleine Max aus der Klasse stürmen will, packt ihn seine Lehrerin am Schlafittchen: „Ich würde vorschlagen, du bleibst noch eine Stunde hier Max, du hast die heute wieder einiges geleistet“. – „Wie sie meinen, Frau Lehrerin, mir ist schließlich egal, was die Leute von uns beiden denken.“

Der Arzt wird mitten in der Nacht gerufen. Er untersucht den Patienten: „Haben sie schon ihr Testament gemacht?“ „Nein, Herr Doktor, ist es denn wirklich so schlimm?“ „Lassen sie einen Notar kommen und rufen sie sofort ihre nächsten Verwandten!“ „Heißt das, dass es mit mir zu Ende geht?“ „Das nicht, aber ich nicht der einzige sein, der mitten in der Nacht sinnlos aus dem Bett geholt wird...“

Zwei Manager waren Passagiere in einem viermotorigen Flugzeug. Plötzlich fällt ein Motor aus, und der Pilot kündigt an, dass der Flug eine Viertelstunde Verspätung haben wird. Ein Weilchen später macht der zweite Motor schlapp. Der Pilot korrigiert die Verspätung auf dreißig Minuten. Als der dritte Motor ausfällt, meldet der Pilot eine ganze Stunde Verspätung. Das sagt der eine Manager zum anderen: „Verdammt, wenn der vierte Motor auch noch ausfällt, dann hängen wir den ganzen Tag hier oben!“

Orchesterprobe! Der Komponist und Dirigent Gustav Mahler war für seine ausgedehnten Proben bekannt. Einmal klopfte er eine Probe zu einer kurzen Erfrischungspause ab und sagte: „Nach der Pause müssen wir noch ein wenig feilen, meine Herren!“ Die nachfolgende Probe fiel diesmal kürzer aus; denn Mahler war nicht nur ein Pedant, wenn es um die letzte Feinheit eines Werkes ging, er besaß auch Humor. Ein Spaßvogel hatte ihm einen Zettel auf das Dirigentenpult gelegt. „Feile mit Eile!“ stand darauf.

Hammer und der Hammergrund

Aufgeschrieben von + Hbr. A. Proksch

Kundige Leser werden zu diesem Titel sagen: "Die gehören doch gar nicht zusammen". Sie sind dabei sogar im Recht, denn in der nahen Vergangenheit waren sie geteilt: Hammer war eine eigene Gemeinde und der Hammergrund gehörte zu Johnsdorf. Doch in geschichtlicher Sicht, die bis zu den Anfängen zurückzuführen trachtet, ergibt sich ein anderes Bild. Über die älteste Zeit Hammers gibt es keine Aufzeichnungen. Es darf aber mit großer Wahrscheinlichkeit als richtig gelten, dass auch unser "Hammer", wie so viele Benennungen im Erzgebirge, die mit "Hammer" gebildet wurden, in die Zeit des Erzbergbaues zurückgreift. Wasserräder an den Bächen in den Tälern betrieben die Poch- und Hammerwerke, in denen das geförderte Gestein zerkleinert wurde. Unser Grüntal hat in seinem sächsischen Namensbruder "Kupferhammer-Grüntal" noch das alte Hammerwerk aufzuweisen. Die gewiss modern eingerichtete Metallwarenfabrik F. A. Lange hat bis in unsere Tage die beiden großen Hämmer erhalten lassen. Wo im Hammergrund ehemals dieses Hammerwerk stand, ist in Vergessenheit geraten. Die ehemaligen Stolleneingänge wurden mit Steinen zugemauert und sind längst vom Walde überdeckt. Bei Kreuzweg, unterhalb der Straße, die von Schuberts Gasthaus zur Talsperre führt, ist noch ein Stück Stollen zu sehen, der im Volksmund "Silbergrube" geheißen wurde.

Aus einem zweiten Grunde ist der Hammergrund geschichtlich interessant. Durch ihn führte die berühmte "Meißner Heerstraße", die von Brüx, der wichtigen Grenzburg, über das Erzgebirge nach Sachsen führte. Ursprünglich ging dieser Weg weiter westlich, durch den "Tiergarten" zum Johnsdorfer Dorfgrund und dann nach Einsiedl. Zur Zeit Kaiser Karls VI., des Vaters der großen Maria Theresia, wurde der Weg durch den Hammergrund als "Heerstraße" bestimmt und ausgebaut. Das Hammergrundtal gehört zu den wenigen Quertälern des Erzgebirges, das in fast gleichbleibender Steigung und fast gerader Richtung die Höhe des Gebirges erklimmt. Nur einmal macht die Straße einen kurzem Bogen, den man "bei den Eschen" nennt. Im Siebenjährigen Krieg zogen preußische Truppen durch. Nachher wurde am Südausgang des Hammergrundes eine Befestigungsanlage ausgehoben, die im Volksmund die "Zwetschen-Schanze" genannt wurde. Gekämpft wurde dort jedoch niemals. Die leistungsfähige Kraft des Hammergrundbaches hat zum Betrieb zahlreicher Wasserräder geführt, von Marzins Sägewerk im Hammergrund bis zur "Holzmühle" bei Obergroingenthal. Um die Stadt Brüx mit Trinkwasser zu versorgen, wurde 1911/12 die Talsperre im Hammergrund erbaut, die mit 1,600.000 Kubikmeter Stauraum damals die größte Böhmens war. Über sie ist in einer früheren Folge der Heimatzeitung berichtet worden; Das schöne Hammergrundtal mit seinen lieblichen Wäldern und den gepflegten Straßen und Wegen war immer, besonders aber seit dem Bestehen der Talsperre, ein beliebtes Wanderziel.

Die Ortschaft Hammer hat eine sehr abwechslungsreiche Geschichte und trotz der geringen räumlichen Ausdehnung eine Fülle von Eigenheiten, die bis in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg nur dem Ortskundigen entwirrbar schienen. Nach der alten Herrschaftseinteilung gab es ein Brüxer- und ein Duxer-Hammer, denn bis 1848 waren die Stadt Brüx und die Herrschaft Waldstein-Wartenberg die Grundherren. Im Kataster der Grundstücke war Hammer in Bergesgrün (das damals Bettelgrün hieß) eingetragen. Obwohl ganz Hammer zum Kirchspiel Obergroingenthal gehörte, wurden bis 1921, wo Hammer einen eigenen Friedhof anlegte, die Verstorbenen aus dem ehemaligen Brüxer-Hammer in Johnsdorf, jene aus am östlicher liegenden Duxer-Hammer in Obergroingenthal begraben. Neben diesem zweigeteilten Hammer gab es noch das "Freigut", das ist das Bauernhaus Max Weber an der gewesenen Endstation der Straßenbahn. Ihm waren bis 1848 mehrere Häuser robotpflichtig. Dieses Freigut ist geschichtlich besonders interessant. Der Forstmeister Gluck in Eisenberg erhielt es von seiner Herrschaft Lobkowitz als Leben für seinen Ruhestand und dazu die Berechtigung, einen Schankbetrieb zu eröffnen. Daher der Name "Neuschänke". Später kaufte er das Freigut. Sein Sohn, der berühmte Komponist Christoph Willibald Ritter von Gluck hat seine Knabenjahre in der Neuschänke verlebt



Geburtsort des Komponisten Christoph Willibald Gluck

und erbt nach des Vaters Tod den Besitz. Nach seiner Rückkehr aus England lebte der Tondichter wieder in der Neuschänke (1745 - 46), verkaufte diese jedoch, als er nach Dresden ging. Am Wirtschaftsgebäude wurde am 28. Juni 1914 in feierlicher Weise eine Gluck-Gedenktafel enthüllt. Die Fröhlichkeit fand ein plötzliches Ende, als am Nachmittag nach 4 Uhr die Kunde eintraf, dass in Sarajewo das österreichische Thronfolgerpaar ermordet worden war. Auf dem Freigut wurden später die Brettsäge Weber und das Hotel Weber, etwa 1870, erbaut. Da die Grundstücke zu Hammer gehörten, hat die von Brüx nach Johnsdorf führende Straßenbahn eigentlich in Hammer geendet.

Die wichtigste Erwerbsquelle für Hammer war der Bergbau, obwohl Landwirtschaft u. Obstbau auch fleißig betrieben wurden. Da das Braunkohlenflöz bei Hammer "ausstreicht", also nur ganz wenig Überlagerung hat, bestanden schon in früheren Zeiten Handschächte. Auf Leitern, den Fahrten, stiegen die Bergleute ein, mit Handkarren wurden die Kohlen zum Schacht angefahren und in der Tonne mit der Haspel ans Tageslicht gebracht. Ein solcher Bergwerksbesitzer war Karl Griesbach in Hammer Nr. 17. In der Mulde der Hermsteiche, westlich vom Kaufmann Guth, war dieser Handschacht. Da in dem Schacht das Grubenwasser viel zu schaffen machte, war ein Wasserrad an der Brettsäge zum Antrieb einer ständig arbeitenden Pumpe umgebaut worden. Wo bis 1945 im Ortsinnern von Hammer der Luftschacht stand, war früher der sogenannte Magdalenen-Schacht.

Lohnend war der Kohlenabbau erst dann, als auf dem Gebiet des früheren Eichbusches der Antonia-Schacht in Betrieb genommen wurde. Er wurde später in Antonia-Fortuna-Schacht und dann in Himmel-Fürst-Schacht umbenannt. Aber auch in diesem Schacht war das Wasser eine ständige Plage und mehrmals waren Stollen "ersoffen". Mehrere male wechselten die Besitzer. Um das Wasser abzuleiten, wurde ein besonderer Stollen getrieben, der unterhalb der Joksmühle zu Tage kam und das Wasser in den Mühlgraben zur Holzmühle führte. Behoben wurde die Wassergefahr jedoch erst dann, als die Stollen der Nordböhmischen Kohlenwerksgesellschaft das Grubenwasser abfingen. Der Schacht war eigentlich wirtschaftlich erst dann, als die Brucher Kohlenwerksgesellschaft ihn kaufte, einen tieferen Förderschacht teufte und das ganze Werk modernisierte. Die Stollen wurden weiter vorgetrieben, nach Osten zu wie nach Westen. Unterhalb von Bergesgrün wurde ein neuer Mannschaftsschacht gebaut, um die Annarschwege zu verkürzen. Da die Grubenmassen westlich Johnsdorf den Namen "Himmelfürst" führten, wurde der Schacht nach diesem ergiebigen Stollen benannt.

Nach 1945 hat sich das Landschaftsbild bei Hammer sehr verändert. Zwei große Tagebaue fressen sich in das schöne Dorf hinein. Beim Spindelteich, östlich vom Kaufmann Guth, ist ein großer Tagebau entstanden, dem Felder, Häuser, Straße und Friedhof zum Opfer fielen. Der zweite Tagebau liegt nördlich der Straße, die zum "Himmelfürst" führte. Er reicht in Johnsdorf schon bis knapp an Bargners Gasthaus.

Aus meiner Schulzeit im Stadtl der früheren Jahre.

Erzählt von +Hschw. Gertrud Traegl, geb. Plasche, Niedergeorgenthal.

Es ist diesmal ein ganz anderes Thema. Während meiner Dienstzeit als Lehrerin in verschiedenen Orten des Oberlahnkreises und mit verschiedenen Kollegen, habe ich auch verschiedene Unterrichtsmethoden kennengelernt. Da fiel mir der große Unterschied zwischen hier und daheim auf. So will ich einmal erzählen wie es früher war.

Ich besuchte vom Schuljahr 1921/22 bis 1925/26 die Volksschule in Niedergeorgenthal. Es war eine drei-klassige Schule mit dem Oberlehrer Anton Sappe, dem Lehrer Franzl, dem Handarbeitslehrerin Resi Rafler und für den Religionsunterricht Pfarrer Renelt. Oberlehrer Sappe war alle fünf Jahre mein Klassenlehrer, nur für Schönschreiben war Lehrer Franzl zuständig. Wie

anschaulich der Unterricht gestaltet war möchte ich an zwei Beispielen zeigen. Bei einem Spaziergang lernten wir die Beschaffenheit und den Unterschied von Busch, Hain, Wald und Tann kennen. Wir gingen rund um die Talsperre, deren Zweck und Funktion wir erklärt bekamen, als uns der Lehrer an die, dem Wald abgekehrte Umzäunung treten und still sein hieß. Er selbst ging leise etwas zurück, schnitt sich eine lange Rute ab, spaltete sie und steckte einen Stab in die Rute. Sie war nur ungefähr 15 cm eingeschnitten. Leise schlich er sich am Waldrand heran, zog den eingesetzten Stab plötzlich heraus - und hatte eine Schlange direkt hinter dem Kopf in der Klemme. Nun durften wir wieder herantreten und der Lehrer erklärte uns die Kopf- und Körperzeichnung der Kreuzotter. Da das Tier ja noch lebendig war, konnten wir die Giftzähne und die züngelnde, gespaltene Schlangenzunge sehen. Der Unterschied zwischen den giftigen Ottern (Kreuzotter) und den ungiftigen Nattern (Ringelnatter) prägte sich uns bei dieser Gelegenheit ein. Dies war anschaulicher Naturkundeunterricht.

Ebenfalls ein anschauliches Beispiel aus dem Rechenunterricht: Von der Kirche in der Ortsmitte, entlang der Hauptstraße, am Friedhof vorbei, bis zum sogenannten Konsumeck war es ein Kilometer. Hier im rechten Winkel die Zentrumkolonie weiter bis zur Johnsdorfer Straße am Zentrumschachteck war es wieder 1 km. Von hier bis zum Kolumbusschacht, also wieder im rechten Winkel war es abermals 1 km, vom Kolumbusschacht im rechten Winkel bis zu unserer Kirche war es wieder 1 km. Da damals das Neue Viertel noch nicht war, konnte man die Fläche von 1 km² gut überschauen und für die Größe von 1 km² eine Vorstellung bekommen.

Nun noch etwas zur Erziehung zu Ordnung und Sparsamkeit. Wir bekamen alle Lehr- und Lernmittel umsonst. Aber.....ein neues Heft erhielten wir nur, wenn das alte sauber war, keine Blätter fehlten und zweckmäßig verwendet worden war. Ansonsten mussten man die Hefte selbst bezahlen. Federhalter, Federn, Radiergummi, Zeichenblätter wurden nur ersetzt, wenn sie nachweisbar aufgebraucht waren.

Eine besondere Methode gab es für Strafen. Natürlich haben auch wir Dummheiten gemacht, geschwätzt, oder wir wurden erwischt, wenn wir auf dem breiten Sims neben der Treppe herunterrutschten. Das war so beliebt, dass das Mäuerchen schon ganz glänzte und glatt war. Allerdings ging die Rutschpartie selten, weil uns unser Lehrer Sappe bis zur Straßenecke begleitete und dann noch weiter beobachtete bis er uns nicht mehr sah. Wer etwas angestellt hatte, der musste seinen Namen an die Tafel schreiben und bei weiteren Vergehen einen Strich zu seinem Namen hinzufügen, das war eine peinliche Angelegenheit. Außerdem musste jeder der so an der Tafel stand, wenn alle heimgingen sitzen bleiben, er bekam nach der Rückkehr des Lehrers (pro forma) Hiebchen mit einem Rohrstockchen. Zog man dabei die Hand weg, gab es einen Schlag mehr. Es war mehr eine psychische als eine physische Strafe.



Neue Schule in Niedergeorghenthal

Der Lehrer zählte aber auch nicht die Minuten, nicht einmal die Stunden, die er uns unentgeltlich widmete. Als wir, meine beiden Mitschüler Schrems Herbert, Chroust Rudi und ich aufs Gymnasium gehen wollten, und die Aufnahmeprüfung machen mussten, übte er mit uns das, was im normalen Unterricht nicht vorkam. Manches Heft wurde für Deutsch mit Satz- und Wort-Analysen gefüllt. Nebenbei gab es noch Diktate, Aufsätze und Nacherzählungen. Fürs Rechnen übten wir neben den vier Grundrechnungsarten noch eingekleidete Aufgaben und den Dreisatz. Außerdem war die Umstellung von der "Haar- und Schattenschrift" in die Lateinische notwendig. All diese Übungen wurden, wie gesagt, unentgeltlich und nach dem Unterricht in der Freizeit des Lehrers gemacht, obwohl wir Vormittag und Nachmittag und Samstag Unterricht hatten. Wir mochten unseren Lehrer Anton Sappe sehr. An seinem Namenstag, an Anton Ende Juni, schmückten wir die Klasse. Klaus Mundl, unser Mitschüler konnte gut malen. Er bemalte die Tafel mit bunter Kreide, mit bunten Blümchen und in der Mitte "Hoch Anton". Ich brachte immer ein weißes Tisch Tuch fürs Pult mit, das ich mit einzelnen Blümchen besteckte und dazu einen Blumenstrauß. Ein Bub und ein Mädchen gratulierten und wir sangen das Lieblingslied unseres Lehrers "Im schönsten Wiesengrunde" und sein zweites Lieblingslied: "

**Drham im Stüwl eng on klaa, do wund Zefriedenheit.
Do sitzt mei olds Grußmütterla drzählt aus older Zeit.
Grußmütterla, Grußmütterla, oh, wer fei jo nich krank,
drzähl noch viel aus older Zeit, Grußmütterla leb' rocht long".**

Vielleicht konnte ich euch mit diesen Erzählungen eine kleine Freude machen.

+Gertrud Traegl, geb. Plasche, Niedergeorghenthal.

Der gescheite Apotheker

Eine heitere Begebenheit aus unserer Heimat (Erinnerung von + Hbr. A. Proksch)

Es ist schon hübsch paar Jahrzehnte her, dass es sich zugetragen hat, was ich hier erzählen will. Damit die Leser sich die örtlichen Verhältnisse besser vorstellen können, verlege ich die Orte der Handlung in unseren Bezirk Brüx.

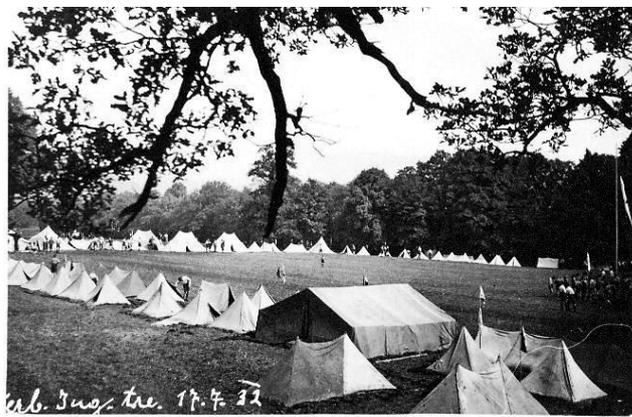
Einmal im September kam ein Bauer aus Göhren mit einer Fuhre Erdäpfel auf den Oberleutensdorfer Wochenmarkt. Die schöne goldgelbe Ware fand guten Absatz, zumal die Leute im September schon an den Wintervorrat dachten. Es war noch nicht 11 Uhr, da war der Wagen leer und das Brieftaschel voll. Der Bauer hätte zufrieden sein können. Doch er konnte es nicht, denn ihn plagte leibliche Not. Drei Tage schon konnte er nicht abführen, das war schlimm, und auch jetzt fing es wieder an im Bauch zu „quorln“. Aber auf dem Abort im Gasthaus Richter war's wieder nichts. Da das „Bauchleiern“ recht quälend und zugleich bedrückend war, ging er also in die Hubertus-Apotheke. Der Apotheker, ein freundlicher Herr, begrüßte ihn höflich und fragte nach Rezept und Begehr. Rezept konnte der Bauer zwar keines vorlegen, doch der Apotheker verstand die Nöte und meinte „Da kann ich Ihnen ein Tränklein mischen, das garantiert hilft.“ Er holte allerlei größere und kleinere Flaschen herbei und begann tropfenweise etwas zu mischen. Währenddessen kamen Apotheker und Bauer in ein nettes Gespräch. Der leutselige Apotheker fragte nach Familie, nach Ernte, nach Kindern und dem Vieh, wie lang er denn brauche, ehe er mit dem Kuhgespann wieder daheim sein wird und anderes mehr. Inzwischen war das Medizinflaschel gefüllt, angestöpselt und mit einem bunten Papierhütchen verziert, und auf dem Klebezettel stand: „In 2 Schluck zu nehmen“. Der Apotheker erläuterte noch, dass das Tränklein zwar langsam, aber garantiert hilft. Den 1. Schluck kann er schon auf der Heimfahrt nehmen, aber nicht vor der „Weißen Säule“. Zufrieden und hoffnungsvoll verließ der geplagte Bauer die Apotheke und fuhr mit seinem Gespann heimwärts.

In der Schoßkelle fing es bald wieder an richtig im Bauch zu kollern. Knapp nach der „Weißen Säule“ griff er nach dem Fläschchen und kippte die Hälfte hinunter. Ein abscheulicher Geschmack! Doch es kam ja nicht auf den Geschmack, sondern auf die spätere Wirkung an. Glücklicherweise kam er bei seinem Haus an, schnell rief er seiner Frau zu: „Anna, spanne die Kühe aus! Ich muss geschwind aufs Haisl!“ Mit schnellen Schritten erreichte er das Örtchen, konnte gerade noch das Türchen mit dem ausgesägten Herzchen zumachen, da war es schon allerhöchste Zeit. Doch himmelkruzitürken, war doch das „Gaaterhusenbannl“ verknotet und ging nicht auf. Eine schöne Bescherung! Nach 3 Wochen fuhr der Bauer noch einmal eine Fuhre Erdäpfel zum Oberleutensdorfer Wochenmarkt. Wieder ging der Verkauf gut. Da musste der Bauer den Apotheker aufsuchen, um dem zu berichten. Der Apotheker erkannte ihn sofort wieder und begrüßte ihn: „Na, hat's geklappt?“ - „Ju, ju“, sagte der Göhrener, „deswegen kumm ich ju har, denn sie sei dr gscheitste Apotheker. Su akkurat, wir sie das ausgetüftelt hottn, von der „Weißen Saile“ bis drhemm zum Haisl, des bringst su geschwind ke onnerer zomm. Ich he mich gewunnert, wie hoorgenau des gepoßt hot. Freilich, daß an dan Tog des verdammte Gatterhusenbannl verknetert wor, des kunnten sie nich wissen, ich hos ju salber nich gewußt.“ Lachend verabschiedeten sich der Göhrener Bauer und der gescheite Apotheker.

Erinnerungen



Festwagen beim Sängerfest in Jerten 1935



Zeltlager der Turnerjugend 1932

Der Kulturverband in der ehemaligen CSR

Ein Bericht von unserer ehemaligen Fachlehrerin Bertl Lippmann, geb. Pisinger, Danke!

Die jüngere Generation wird wohl kaum mehr Wissen, was unter dieser Vereinigung zu verstehen ist. Wie schon der Name sagt, war es ein staatlich anerkannter Verein. Seine Aufgaben bestanden darin, deutsches Kulturgut zu erhalten und zu fördern. Und da zu solch einem Unterfangen in erster Linie Geld gebraucht wird und keinerlei Unterstützung vom Staat zu erwarten war, musste man andere Quellen suchen. Man druckte "Bausteine" in markenähnlichen Format und diese mussten verkauft werden. Wie wir sie an den Mann bringen konnten, darüber sollten wir Mitglieder uns den Kopf zerbrechen. Die beste Gelegenheit dazu bot die Fronleichnamprozession. Es war keine leichte Sache, einen Teil der "Steine" abzusetzen. Durch meinen Beruf (Lehrerin) tat ich mich leichter. Manchmal fand ich auch einen warmherzigen und spendefreudigen Gönner. Manchmal wurden auch Blumen angeboten und zwar Kornblumen. Diese galten als Symbol und Erkennungszeichen für das Deutschtum. Den Tschechen war das wohl bekannt und darum hasste man eben diese "Kornblume". Zur Ehrenrettung muss ich aber einräumen, dass nicht alle Tschechen Fanatiker waren, deshalb war auch mit manchen ein vernünftiges "Nebeneinander" möglich. Mit den Geldern, die auf diese Weise hereinfließen, wurden deutsche Privatschulen in der Slowakei erhalten. Die Deutschen lebten dort in einer Diaspora und waren für die kleinste Unterstützung dankbar. So viel ich weiß, wurden auch mehrere Schulen eröffnet, die sogar das Öffentlichkeitsrecht erhielten. Das bedeutete sehr viel, denn die Zeugnisse wurden staatlich anerkannt.

Um noch mehr Geldquellen zu erschließen, hatte jemand die Idee, ein Fest zu veranstalten. Zunächst wurde ein Festzug vorbereitet, an dem verschiedene Festwagen teilnahmen. In welcher Art ist mir nicht in Erinnerung geblieben. Nur einen Wagen kann ich genau beschreiben: Er sollte die Empirezeit darstellen; ich hatte ein grün-klein-geblühtes Kleid an, die Brust war mit rosa Bändern abgebunden, d. h. besser hochgebunden und die Seiten der Bänder hingen fast bis zum Boden herab. Die Krönung des Kostüms bildete die "Empirehaube", die mit Rüschen und Maschen verziert war. Man kann solche Kostüme heute noch auf alten Bildern sehen, auf denen aber nur eine einzelne Figur abgebildet ist, damit man das Kostüm genau nacharbeiten kann. Man nennt solche Zeichnungen "Figuretten". Man benötigt diese Zeichnungen insbesondere beim Theater und da in der Hauptsache die Kostümbildnerin.

Um zum Fest zurückzukommen, der Festzug bewegte sich durch den ganzen Ort bis zum eigentlichen Festplatz. Zwischen dem "Grünen Häusl" und der "Jenschfabrik" war eine große freie Wiese, die sich bis zur Grundschanke erstreckte. Dort hatte man Bänke und Buden errichtet und hier fand dann das eigentliche "Treiben" statt. Ob sich die Mühe und Plage in klingender Münze auszahlte, weiß ich nicht mehr zu sagen. Jedenfalls nannte man bei uns im Erzgebirge so ein Fest "Vogelwiese".

Liebe Jertner, Stadler und Tschernitzer!

Überwältigt von den überaus vielen Glück- und Segenswünschen, anlässlich meines **80. Geburtstages**, spreche ich allen die an mich gedacht haben meinen herzlichen Dank aus. Ich habe einen halben Tag gebraucht um eure Zuschriften zu lesen und zu verinnerlichen. Euer von mir kaum erwartetes Wohlwollen, hat mich zu tiefst bewegt und gibt mir sicherlich die Kraft weiterhin zum Nutzen unserer Schicksalsgemeinschaft zu handeln, in der Hoffnung, dass ihr mir auch in Zukunft getreulich zur Seite steht. Erfolgreiches Wirken ist nur möglich, wenn dafür das notwendige Fundament vorhanden ist.

Doch alles dies kann nur geschehen, wenn mir das Schicksal weiterhin so gnädig wie bisher gewogen bleibt, wofür ich alle Tage meines Lebens dankbar bin. Gesundheit und Gottes Segen sind die Eckpfeiler für ein erfolgreiches Schaffen.

„Es ist unglaublich, wie viel Kraft die Seele dem Körper zu leihen vermag!“ (Wilhelm von Humboldt)

Nochmals allen ein herzliches Dankeschön und ein kräftigendes Glückauf!

Euer Heimataltsbetreuer Fritz Sauerstein

Unkosten und Zahlungsweise!

Der Preis pro INFO-HEFT incl. Porto und Versandtasche beträgt: **5,00 EURO**

Es liegt wieder bei jedem Info-Exemplar ein Überweisungsformular.

Wer bereits im Voraus bezahlt hat der möge dieses vernichten oder für eine evtl. Spende verwenden. Danke.

Konto-Nr.: 3560273 bei der Sparkasse Hamm BLZ 410 500 95.

Impressum:

Redaktion/Versand: Friedrich Sauerstein, Werler Straße 217, 59063 Hamm, Tel.: 02381/53398, Fax: 02381/541105, E-mail: FSauerstein@t-online.de